毛泽东

MAO TSE-TUNG

REDEN AN DIE SCHRIFTSTELLER UND KÜNSTLER
IM NEUEN CHINA

MIT EINEM NACHWORT VON
ANNA SEGHERS

Mao Tse-tung / Reden an die Schriftsteller und Künstler im Neuen China

MAO TSE-TUNG

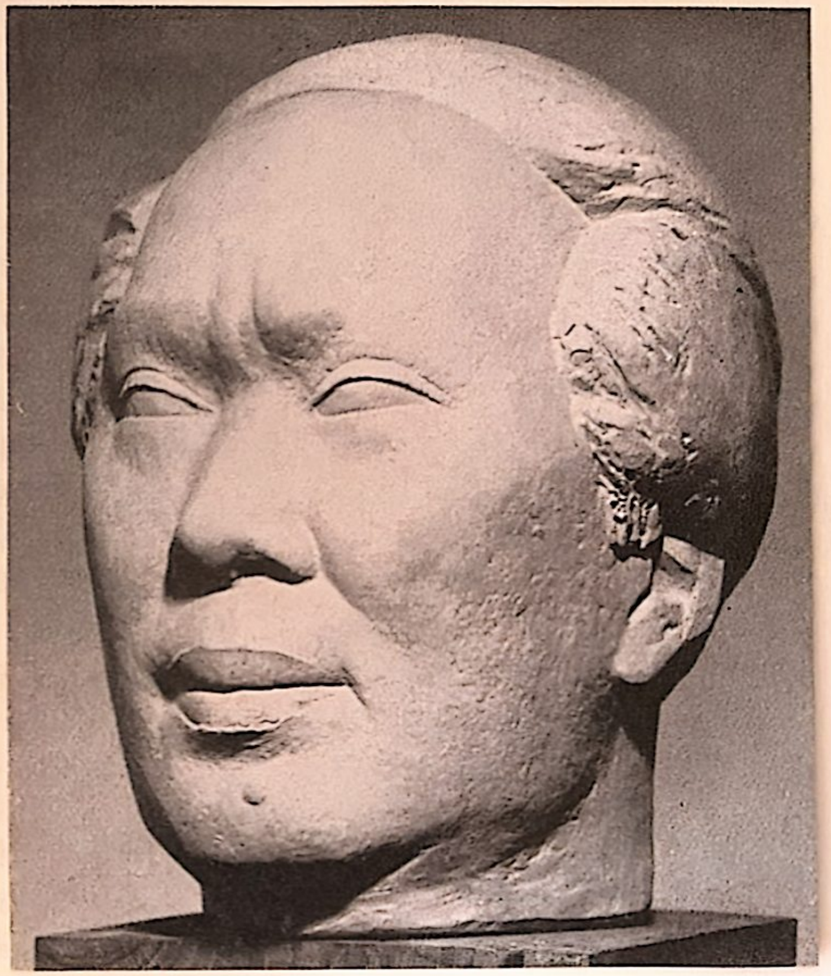
REDEN
AN DIE SCHRIFTSTELLER UND KÜNSTLER
IM NEUEN CHINA
AUF DER BERATUNG
IN YENAN

Mit einem Nachwort von Anna Seghers

Herausgegeben
von der Deutschen Akademie der Künste

HENSCHELVERLAG BERLIN 1953

7. – 8. Tausend
Diese Ausgabe wurde von Hermann T. Wiemann unter Mitwirkung von Siegfried Behrsing nach der 1950 in Peking erschienenen Ausgabe besorgt
Der Titel der Pekinger Ausgabe lautet:
„Reden auf der Beratung über Literatur und Kunst zu Yenan"
Copyright 1952 by Henschelverlag Kunst und Gesellschaft GmbH, Berlin
Lizenz-Nr. 414 235/41/52
Gesamtgestaltung: Erwin Franzke
Gesetzt im Petit-Schriftgrad der Ratio-Latein
Gesamtherstellung: (III/9/1) Sächsische Zeitung, Verlag und Druckerei, Dresden N 23, 11098
Printed in Germany



Mao Tse-tung

Plastik von Gustav Seitz,
Mitglied der Deutschen Akademie der Künste

Einführende Worte,
gesprochen am 2. Mai 1942

Genossen!

Wir haben euch heute zusammengerufen, um diese Beratung zu eröffnen, mit dem Ziel, unsere Meinungen auszutauschen, das richtige Verhältnis der allgemeinen revolutionären Aufgaben zum literarischen und künstlerischen Schaffen zu untersuchen, die richtige Entwicklung unserer revolutionären Literatur zu erreichen und eine bessere Förderung der übrigen Aufgaben durch die revolutionäre Literatur, damit der Feind unserer Nation niedergeschlagen und die Aufgabe der nationalen Befreiung vollendet werden kann.

Unser Kampf für die Befreiung der chinesischen Nation weist alle Arten von Kampffronten auf, darunter eine Zivilfront und eine Militärfront, das heißt: eine Kulturfront und eine Kriegsfront. Um den Feind im offenen Kampf zu besiegen, müssen wir uns in erster Linie auf unsere bewaffneten Truppen stützen. Aber sie allein genügen nicht, wir brauchen auch Kulturtruppen; sie stellen einen Truppenkörper dar, der für unseren engen Zusammenschluß und für die Besiegung des Feindes unentbehrlich ist.

Seit der „Bewegung vom 4. Mai" haben sich solche Kulturtruppen in China gebildet. Sie haben der chinesischen Revolution geholfen, den Machtbereich der Feudal- und Sklavenkultur in China, deren Fortbestand eine Folge

der imperialistischen Aggression ist, allmählich zu verengen und zu schwächen, so daß gegenwärtig die reaktionäre Clique nach der Devise handelt, „mit Quantität über Qualität zu siegen", um sich auf diese Weise der neuen Kultur zu widersetzen. Oder mit anderen Worten: Die reaktionäre Clique verfügt über unermeßliche Geldmittel, mit denen sie zwar nichts Gutes hervorbringt, die sie aber in den Stand setzen, ungeheuer viel zu publizieren.

Seit der „Bewegung vom 4. Mai" hat sich die Literatur als ein wichtiger und erfolgreicher Zweig der Kulturfront erwiesen. Die revolutionäre Literaturbewegung hat während des Bürgerkrieges bereits einen bedeutenden Aufschwung genommen und sich mit der Hauptrichtung des damaligen Kampfes der Roten Armee vereinigt. In der praktischen Arbeit jedoch haben sich die beiden Truppengattungen nicht eng miteinander verbunden, vielmehr haben sie wie voneinander getrennte Armeen gekämpft, denn die reaktionäre Clique hielt damals die beiden Brudertruppen voneinander getrennt. Erst seit dem Widerstandskrieg gegen die fremden Aggressoren haben die revolutionären Schriftsteller begonnen, in großer Zahl nach Yenan und den anderen antijapanischen Stützpunkten zu kommen. Das ist schon ein erfreuliches Ereignis. Aber die Stützpunkte aufsuchen bedeutet noch nicht, eine enge Verbindung mit der Volksbewegung in den Stützpunkten hergestellt zu haben. Wenn wir aber unsere revolutionären Aktionen

vorwärtstreiben wollen, müssen wir danach trachten, die beiden Truppengattungen vollständig miteinander zu vereinigen.

Wir eröffnen heute diese Beratung gerade zu dem Zweck, um die Literatur zu einem gut funktionierenden Bestandteil der gesamten Revolutionsmaschine zu machen und sie zu einer mächtigen Waffe zu schmieden, die das Volk eint, es erzieht und ihm hilft, mit vereinten Herzen und Kräften den Feind zu schlagen und zu vernichten.

Welche Probleme müssen gelöst werden, um dieses Ziel zu erreichen? Es sind die folgenden Probleme zu lösen: das Poblem des Standpunktes, das Problem des Verhaltens, das Problem der Leserschaft, das Problem des Schaffens und das Problem des Lernens.

Das Problem des Standpunktes:

Wir stehen auf dem Standpunkt der Volksmassen und des Proletariats, und die Genossen der Kommunistischen Partei unter uns stehen überdies auf dem Standpunkt der Partei, des Parteicharakters und der Parteipolitik. Ist nicht unter unseren Schriftstellern das Wissen von diesem Problem noch vielfach unrichtig und unklar? Ich finde, daß es so ist! Viele Genossen weichen oft von dem richtigen Standpunkt ab.

Das Problem des Verhaltens:

Nächst dem Problem des Standpunktes ist das unseres richtigen Verhaltens zu konkreten Tatsachen jeder Art

wichtig. Sollen wir zum Beispiel loben oder enthüllen? Das meine ich, wenn ich von dem Problem des Verhaltens spreche. Für welche Verhaltensweise sollen wir uns entscheiden? Ich sage: Wir brauchen beide Verhaltensweisen, je nach den Menschen, die wir vor uns haben. Das Problem liegt darin, welcher Art von Menschen gegenüber wir uns zu verhalten haben. Es gibt drei Arten von Menschen: Feinde, Freunde und wir selber, und wir selber — das sind die Proletarierklasse und ihre Avantgarde. Dementsprechend brauchen wir auch drei Verhaltensweisen. Sollen wir etwa das Lob des Feindes, der japanischen Faschisten und all der anderen Volksfeinde, singen? Das dürfen wir unter gar keinen Umständen tun, denn sie alle sind ärgste Reaktionäre. Sie besitzen in technischer Hinsicht vielleicht einige Vorzüge, wie zum Beispiel gute Gewehre und Geschütze; aber diese guten Gewehre und Geschütze sind in ihren Händen zu Waffen der Reaktion geworden. Die Aufgabe unserer Kampftruppen besteht darin, dem Feind diese Gewehre und Geschütze zu entreißen, sie gegen ihn zu richten und ihn damit niederzuschlagen. Die Aufgabe unserer Kulturtruppen aber besteht darin, die Grausamkeiten und Lügen des Feindes aufzudecken, auf seine unvermeidliche künftige Niederlage hinzuweisen und das Volk und die Armee im antijapanischen Widerstand zu ermutigen, um mit vereinten Herzen und Kräften den Feind entschlossen niederzuschlagen. Unseren Freunden und verschiedenartigen Verbündeten gegen-

über müssen wir uns jedoch in unserer Zustimmung und in unserer Kritik ganz den Umständen entsprechend verschieden verhalten. Wenn sie mit uns gemeinsam den Widerstandskampf führen, werden wir ihnen zustimmen und ihre Erfolge rühmen; aber wenn sie im Widerstandskampf nachlassen, dann müssen wir sie kritisieren; und wenn sich einige gegen den Kommunismus und gegen das Volk wenden und jeden Tag weiter auf dem Wege der Reaktion gehen, dann müssen wir sie nicht nur kritisieren, sondern auch bekämpfen.

Was aber die breiten Volksmassen, den Kampf und die Arbeit des Volkes, die Volksarmee und die Volkspartei betrifft — ihnen müssen wir natürlich alles Lob spenden. Gewiß: das Volk hat seine Schwächen, innerhalb der Proletarierklasse gibt es noch Menschen mit kleinbürgerlichen Gedanken, das Bauernvolk und das Kleinbürgertum, sie alle besitzen noch rückständige Ansichten; dies sind drückende Lasten, die das Volk noch während des Kampfes trägt. Wir müssen diese Menschen mit Geduld und Ausdauer erziehen, müssen ihnen bei ihrem Bemühen behilflich sein, diese Lasten von ihren Schultern abzuwerfen, und es ihnen ermöglichen, mit großen Schritten vorwärtszukommen. Sie haben während des Kampfes bereits selbst umgelernt oder sind im Begriff umzulernen.

Unsere Literatur muß den Verlauf dieser Wandlung schildern, darf diese Menschen nicht einseitig beurteilen und vor allem nicht ihre Irrtümer verlachen oder gar

feindselig verurteilen. Was wir schreiben, muß die Menschen veranlassen, sich zusammenzuschließen, mit vereinten Herzen und Kräften vorwärtszustürmen, alle Rückständigkeiten abzustreifen und die Revolution zu fördern; was wir schreiben, darf unter keinen Umständen das Gegenteil von alledem erreichen.

Das Problem der Leserschaft:

Das ist die Frage, für welche Menschen wir die Werke der Literatur und Kunst schaffen. Dieses Problem ist in den Grenzgebieten und in den antijapanischen Stützpunktgebieten Nord- und Zentralchinas ganz verschieden von dem im großen Hinterland und von dem in Schanghai vor dem Beginn des Widerstandskrieges. Vor dem Kriege wurden in Schanghai die revolutionären Literaturwerke hauptsächlich von einigen Studenten, daneben von Angestellten und Handlungsgehilfen gelesen. Seit dem Beginn des Widerstandskrieges hat sich der Leserkreis im großen Hinterland wohl erweitert, aber es waren im Grunde Menschen derselben Art, da die Regierung dort die Arbeiter, Bauern und Soldaten von der revolutionären Literatur fernhielt. In unseren Stützpunktgebieten ist die Lage jedoch ganz anders. Die Leserschaft der Literaturwerke in den Stützpunkten besteht aus Arbeitern, Bauern, Soldaten und den Kadern der Partei, der Regierung und der Armee. Studenten gibt es wohl auch in den Stützpunkten, aber sie sind hier ganz verschieden von den Studenten alten Stils: ent-

weder sind sie schon Kadermitglieder gewesen, oder sie werden die Kader der Zukunft bilden. Kader, Soldaten in den Truppenteilen, Arbeiter in den Fabriken und Bauern in den Dörfern wollen, soweit sie lesen können, Bücher und Zeitungen lesen, soweit sie nicht lesen können, wollen sie Theaterstücke und Bilder ansehen, Lieder singen und Musik hören — so sind sie alle Konsumenten unserer Literaturwerke.

Wenn wir zunächst von den Kadern sprechen, so sollt ihr nicht glauben, daß diese Menschen nur eine kleine Zahl ausmachen. Ihre Zahl ist bedeutend größer als die der Leser eines im großen Hinterland veröffentlichten Buches; denn dort wird ein Verlagswerk gewöhnlich nur in einer Auflage von zweitausend Exemplaren gedruckt, und selbst wenn es eine dritte Auflage erlebt, erreicht es auch nur sechstausend Exemplare. Unter den Kadern unserer Stützpunkte aber gibt es allein in Yenan mehr als zehntausend Leser. Überdies sind die meisten dieser Kadermitglieder geschulte Revolutionäre, die aus allen Orten des Landes gekommen und auch gewillt sind, allerorten wieder ihrer Arbeit nachzugehen. Die Erziehungsarbeit an ihnen ist daher sehr wichtig. Unsere Schriftsteller müssen für sie besonders gute Arbeit leisten.

Das Problem des Schaffens:

Da nun die Arbeiter, Bauern und Soldaten und ihre Kader die Leserschaft unserer Literatur bilden, so

entsteht das Problem, sie zu verstehen und mit ihnen vertraut zu werden. Aber um sie zu verstehen und mit ihnen vertraut zu werden und um die verschiedenen Angelegenheiten und Menschen zu verstehen und mit ihnen vertraut zu werden, dazu ist es notwendig, daß man in den Partei- und Regierungsorganisationen, im Dorf, in der Fabrik, in der Achten Armee und in der Neuen Vierten Armee hart arbeitet. Gewiß müssen sich unsere Schriftsteller ihrem eigenen literarischen Schaffen widmen, aber die allererste Arbeit ist die des Verstehens und des Vertrautwerdens mit den Menschen. Wie haben sich bisher unsere Schriftsteller in dieser Beziehung verhalten? Ich sage: Bisher waren unsere Schriftsteller unerfahren und unwissend, und sie konnten keine Meisterwerke schaffen, weil sie nicht in ihrem Element waren. Womit sind sie nicht vertraut? Mit den Menschen, den Gestalten, die sie schildern wollen, und mit der Leserschaft; diese sind ihnen völlig fremd. Unsere Schriftsteller sind mit den Arbeitern, Bauern, Soldaten und deren Kadern nicht vertraut. Was verstehen sie nicht? Deren Sprache verstehen sie nicht.

Ihr sprecht die Sprache der Intellektuellen, während die Volksmassen ihre eigene Sprache sprechen. Ich habe einmal gesagt: Viele Genossen gebrauchen gern den Ausdruck „popularisieren", „volkstümlich machen". Was heißt „volkstümlich machen"? Es ist dies die Verschmelzung der eigenen Gedanken und Gefühle unserer

Schriftsteller mit denen der Arbeiter, Bauern und Soldaten zu einem Körper. Hierzu aber muß man mit dem Studium der Volkssprache beginnen. Denn wenn man die Sprache der Volksmassen nicht versteht, wie kann man da noch von literarischem Schaffen für das Volk sprechen? Ihr konntet keine Meisterwerke vollbringen, weil ihr nicht in eurem Element wart — das soll besagen, daß eure schönklingenden Redewendungen von den Volksmassen nicht geschätzt werden, daß die Volksmassen um so weniger bereit sind, eure Ware zu kaufen, je mehr ihr mit euren angeblichen Kenntnissen prahlt, je mehr ihr euch in Heldenpose setzt und je dringender ihr eure Sachen zum Verkauf anpreist. Wollt ihr, daß euch die Volksmassen verstehen, und wollt ihr euch vollständig mit ihnen zu einem Körper verschmelzen, dann müßt ihr den festen Entschluß dazu fassen. Es bedarf dazu aber einer langen, oft sogar schmerzhaften Übung.

Hier ist wohl der Ort, daß ich über meine eigenen Erfahrungen in der Gefühlswandlung berichte. Ich bin in einer Schule erzogen worden und hatte die dort üblichen Ansichten: ich hielt es für unschicklich, vor den Augen der anderen Studenten, die weder etwas auf der Schulterstange noch etwas in der Hand tragen mochten, irgendeine körperliche Arbeit zu leisten, wie etwa mein eigenes Handgepäck zu tragen. Damals glaubte ich, daß die Intellektuellen die saubersten Menschen der Welt seien, während mir Arbeiter, Bauern und

Soldaten immer etwas schmutzig vorkamen. Kleider von anderen Intellektuellen mochte ich anziehen, denn ich hielt sie für sauber; Kleider von Arbeitern, Bauern und Soldaten mochte ich nicht anziehen, denn ich hielt sie für schmutzig. Erst als ich mich der Revolution angeschlossen hatte und mit Arbeitern, Bauern und Soldaten zusammenlebte, wurde ich allmählich mit ihnen vertraut, und sie wurden es auch mit mir. Erst dann habe ich jene in der Bourgeoisschule erworbenen bürgerlichen und kleinbürgerlichen Gefühle grundlegend geändert. Als ich dann die Intellektuellen, die noch nicht umgelernt hatten, mit den Arbeitern, Bauern und Soldaten verglich, bemerkte ich, daß die Intellektuellen viele unsaubere Seiten nicht nur in ihrem Geist, sondern auch an ihrem Körper aufwiesen, während ich die saubersten Menschen unter den Arbeitern, Bauern und Soldaten fand, die, obwohl sie schwarze Hände und mit Kuhmist beschmutzte Füße hatten, doch sauberer waren als die Großkapitalisten und die Kleinbürger. Dies bedeutet eine Umwandlung der Gefühle aus der einen Klasse in die einer anderen Klasse. Wenn unsere Schriftsteller, die aus dem Kleinbürgertum zu uns kommen, den Wunsch haben, daß ihre Werke von den Volksmassen willig aufgenommen werden, dann müssen sie ihre eigenen Gedanken und Gefühle umwandeln und sich selbst verbessern. Ohne eine solche Umwandlung und Verbesserung kann nichts Gutes herauskommen, sondern man wird überall auf Widerstand stoßen.

Das Problem des Lernens ist das letzte.
Ich meine damit das Studium der Gesellschaft und der marxistisch-leninistischen Theorie. Wer sich einen marxistisch-leninistischen Revolutionär nennt und überdies noch Mitglied unserer Partei ist, der muß eine gute Kenntnis der marxistisch-leninistischen Theorie besitzen. Gegenwärtig aber mangelt es manchen Genossen an der Kenntnis der grundlegenden marxistisch-leninistischen Gesichtspunkte, wie zum Beispiel des Gesichtspunktes, der besagt, daß das gesellschaftliche Sein das Bewußtsein bestimmt, das heißt: daß die objektiven Tatsachen des Klassenkampfes und des nationalen Kampfes unsere Gedanken und Empfindungen bedingen. Manche unserer Genossen aber kehren diesen Grundsatz um und sagen, daß alles aus der „Liebe" hervorgehen muß. Nehmen wir diese sogenannte „Liebe" als Beispiel — da müssen wir doch erkennen, daß es in der Klassengesellschaft nur die klassenbedingte Liebe gibt. Diese Genossen jedoch fordern eine über den Klassen stehende allgemeine Menschenliebe, eine abstrakte „Liebe" sowie eine abstrakte „Freiheit", eine abstrakte „Wahrheit", eine abstrakte „menschliche Natur" usw. All dies zeigt an, daß diese Genossen tief unter dem Einfluß bürgerlicher Ideologien gestanden haben. Sie müssen diesen Einfluß gründlich beseitigen und unvoreingenommen die marxistisch-leninistische Theorie studieren. Es ist richtig, daß die Schriftsteller ihr literarisches Fachstudium betreiben müssen, aber die marxistisch-leninistische Theorie ist eine Wissenschaft, die von allen Revolutionären studiert werden muß. Die Schriftsteller können keine Ausnahme machen. Außerdem müssen sie die Gesellschaft studieren, das heißt: jede einzelne Gesellschaftsklasse erforschen, ihre gegenseitigen Beziehungen und ihre besonderen Umstände, ihr soziales Antlitz und ihre Psychologie. Erst wenn all dies ganz geklärt ist, dann können unsere Literatur und unsere anderen Künste einen reichen Inhalt und die richtige Einstellung besitzen.
Heute werfe ich diese Probleme nur auf. Meine Worte sollen nur als eine Einleitung dienen, damit ihr, wie ich hoffe, zu diesen und verwandten Problemen eure Meinung äußert.

Zusammenfassung,
gesprochen am 23. Mai 1942

Genossen!

Zum drittenmal in diesem Monat sind wir hier zur Beratung zusammengekommen. Zahlreiche Redner — Genossen und Parteilose — haben in dem Wunsch, die Wahrheit zu erforschen, das Wort ergriffen. Wir haben eifrig diskutiert, wir haben die Probleme entwickelt und überdies konkretisiert. Ich denke, daß dies für die gesamte literarische und künstlerische Bewegung sehr nützlich sein wird.

Unsere Diskussion der Probleme muß von den tatsächlichen Verhältnissen ausgehen und nicht von Definitionen. Es wäre eine falsche Methode, wenn wir uns bemühten, aus den Schulbüchern Definitionen für Literatur und Kunst zu schöpfen, nach ihnen die Richtlinien unserer literarischen Bewegung zu bestimmen, nach ihnen unsere Stellungnahme zu den gegenwärtigen Argumenten und Ansichten zu treffen. Wir sind Marxisten, und der Marxismus verlangt von uns, daß wir bei der Beurteilung der Probleme nicht von abstrakten Begriffsbestimmungen, sondern von den objektiven Tatsachen ausgehen und von der Analyse dieser Tatsachen aus die richtige Methode und Richtlinie finden. Bei der gegenwärtigen Beratung über die literarische Bewegung müssen wir in derselben Weise vorgehen.

Was sind nun die gegenwärtigen Tatsachen?

Es sind folgende:

Der seit fünf Jahren bestehende Widerstandskrieg Chinas gegen die japanischen Aggressoren,

der antifaschistische Krieg der ganzen Welt,

die zweideutige Haltung der Großgrundbesitzer und Großkapitalisten während des antijapanischen Widerstandskrieges gegenüber dem japanischen Feind und ihre rücksichtslose Unterdrückungspolitik gegenüber dem Volk,

die revolutionäre Literaturbewegung des 4. Mai 1919 und ihr bedeutender Beitrag zur Sache der Revolution in den letzten dreiundzwanzig Jahren sowie ihre vielen Fehler,

die antijapanischen und demokratischen Widerstandsstützpunkte der Achten Armee und der Neuen Vierten Armee sowie der Zusammenschluß einer großen Zahl von Schriftstellern und Künstlern mit der Achten und Neuen Vierten Armee,

die Verschiedenheit der Aufgaben und des Wirkungskreises bei den Schriftstellern in den Stützpunkten und bei denen im großen Hinterland,

schließlich die jetzt während des literarischen Schaffens in Yenan und in den anderen antijapanischen Widerstandsstützpunkten entstandenen Diskussionsfragen.

Auf der Grundlage dieser bestehenden Tatsachen wollen wir nun unsere Probleme gründlich durchdenken.

Was ist unser Kernproblem?

Ich betrachte als Hauptproblem das des Dienstes an den Volksmassen, verbunden mit der Frage, auf welche Art und Weise man am besten den Volksmassen dient. Wenn man dieses Problem nicht löst oder nicht richtig löst, dann können sich unsere Schriftsteller mit ihren Aufgaben und ihrem Wirkungskreis nicht in Einklang bringen, und die Folge ist, daß unsere Schriftsteller äußerlich und innerlich auf eine Kette von Schwierigkeiten stoßen.

In dieser Zusammenfassung soll darum dieses Problem als der Kern behandelt und erklärt werden, und es sollen gleichzeitig auch alle damit verbundenen Fragen besprochen werden.

I

Das erste Problem: Welchen Menschen sollen unsere Literatur und unsere anderen Künste dienen? Diese Frage sollte schon geklärt sein für die Genossen, die sich in den verschiedenen Gebieten der antijapanischen Stützpunkte literarisch und künstlerisch betätigen; es sollte unnötig sein, darüber noch weitere Worte zu verlieren. In Wirklichkeit jedoch verhält es sich anders: Viele Genossen haben für dieses Problem überhaupt keine klare Lösung erreicht. Daher zeigen sich unvermeidlich in ihren Werken, in ihrem Fühlen, in ihrem Handeln und in ihrem Denken in bezug auf die künst-

lerische und literarische Tendenz mehr oder minder starke Abweichungen von den Bedürfnissen der Volksmassen und von den Erfordernissen der tatsächlichen Kampflage. Selbstverständlich: die Kulturschaffenden, Schriftsteller, bildenden Künstler und all die sonst in irgendeiner Weise mit Literatur und Kunst Beschäftigten, die gegenwärtig mit der Kommunistischen Partei, der Achten Armee und der Neuen Vierten Armee zusammenleben und sich dem großen Befreiungskrieg widmen — mag es unter ihnen auch einstweilen noch Opportunisten, sogar Agenten des Feindes und gewiß auch des Kuomintang-Geheimdienstes und Spitzel geben, die sich unter der Maske eines Schriftstellers oder Künstlers verstecken —, sie alle arbeiten natürlich sehr angestrengt für das gemeinsame Ziel. Gestützt auf diese Genossen hat unser gesamtes Schaffen auf den Gebieten der Literatur, des Theaters, der Musik und der bildenden Künste bedeutende Erfolge erzielt. Unter diesen Schriftstellern und Künstlern gibt es viele, die sich dieser Arbeit erst nach dem Beginn des Widerstandskrieges gewidmet haben, und viele andere, die schon lange Zeit vor dem Widerstandskrieg revolutionäre Arbeit geleistet und viel Not und Bedrängnis erlitten haben; sie alle haben durch ihr Schaffen und ihre Werke einen starken Einfluß auf die breiten Volksmassen gewonnen. Warum sage ich also, daß von diesen Genossen das Problem, wem unsere Literatur dienen soll, noch nicht klar gelöst worden ist? Ist es

möglich, daß sich unter ihnen noch Schriftsteller befinden, die die Ansicht vertreten, revolutionäre Literatur sei nicht für die breiten Volksmassen, sondern für die Ausbeuter und Unterdrücker bestimmt?

Es gibt in der Tat auch eine Literatur für die Ausbeuter und Unterdrücker. Da gibt es eine Literatur für die Großgrundbesitzer, die feudalistische Literatur, die der Literatur und Kunst der herrschenden Klasse des chinesischen Feudalzeitalters entspricht. Bis auf den heutigen Tag besitzt diese Literaturgattung in China noch immer einen großen Einfluß.

Die bürgerliche Literatur ist die Literatur, die der kapitalistischen Klasse dient. Ein Vertreter dieser Gattung ist zum Beispiel Liang Schi-tjiu, den Lu Hsin kritisiert hat. Obgleich Leute dieser Kategorie die Redensart im Munde führen, daß die Literatur „über den Klassen stehe", setzen sie sich in Wirklichkeit für die bürgerliche Literatur und gegen die proletarische Literatur ein.

Es gibt auch eine Literatur, die den Imperialisten dient, wie sie beispielsweise von Leuten wie Dschou Dso-jen und Dschang Dse-ping geschrieben wurde; wir nennen sie Sklavenliteratur, Sklavenkultur.

Außerdem existiert da noch eine vierte Literaturgattung: die für die Organe des Geheimdienstes, für die Agenten der Kuomintang, die man Geheimagentenliteratur nennen kann und die, oberflächlich betrachtet, sehr revolutionär aussehen kann, in Wirklichkeit aber

nicht aus dem Rahmen der drei vorhin erwähnten Literaturgattungen herausfällt.

Bei uns dient die Literatur nicht Leuten der genannten Art, sondern dem Volk. Wir haben schon gesagt, daß unsere neue chinesische Kultur des gegenwärtigen Stadiums die vom Proletariat geführte antiimperialistische und antifeudalistische Kultur der breiten Volksmassen ist. Was wahrhaft für das Volk geeignet ist, kann heutzutage gewiß nur vom Proletariat geführt werden, während das, was unter der Führung der Bourgeoisie steht, unmöglich für die breiten Volksmassen geeignet ist. Genauso steht es naturgemäß um die neue Kunst und Literatur innerhalb unserer neuen Kulturperiode. Wir lehnen es gewiß nicht ab, die alten Kunstformen der feudalistischen und kapitalistischen Klassen zu benutzen, aber diese alten Kunstformen werden in unseren Händen weiterentwickelt und erhalten einen neuen Inhalt, wodurch sie zu einem revolutionären Mittel werden, das den Volksmassen dient.

Wer sind nun die Volksmassen? Der größte Teil der breiten Volksmassen, der mehr als neunzig Prozent der Gesamtbevölkerung ausmacht, besteht aus Arbeitern, Bauern, Soldaten und Kleinbürgern. Daher ist unsere Literatur in erster Linie für die Arbeiter bestimmt — die führende Klasse der Revolution; in zweiter Linie für die Bauern — unsere zahlenmäßig stärksten und entschlossensten revolutionären Bundesgenossen; in dritter Linie für die in Waffen stehenden

Arbeiter und Bauern, das heißt für die Achte Armee und für die Neue Vierte Armee und die anderen bewaffneten Truppen — die Hauptmacht in unserem Kampf; und in vierter Linie für die Kleinbürger — auch sie Verbündete der Revolution, die für eine lange Zeitspanne mit uns zusammenarbeiten können. Diese vier Gruppen bilden die große Mehrheit des chinesischen Volkes; sie sind die breiten Volksmassen. Mit den Klassen der Gutsbesitzer und Kapitalisten aber, die noch an unseren Widerstandskämpfen gegen die Japaner teilnehmen, müssen wir den Kampf gemeinsam weiterführen, auch wenn sie der Demokratie der breiten Volksmassen nicht zustimmen. Ihre Kunst und ihre Literatur dienen nur ihnen selber. Unsere Kunst und Literatur sind nicht für sie bestimmt, sie weisen sie auch zurück.

Unsere Kunst und unsere Literatur müssen den obengenannten vier Gruppen von Menschen dienen, deren wichtigste die Arbeiter, Bauern und Soldaten sind, während die Kleinbürger, verglichen mit den Arbeitern, Bauern und Soldaten, sowohl verhältnismäßig klein an Zahl und verhältnismäßig schwach an revolutionärer Entschlossenheit sind als auch einen anderen Bildungsgrad besitzen. So muß unsere Literatur in erster Linie den Arbeitern, Bauern und Soldaten dienen und erst in zweiter Linie dem Kleinbürgertum. In unserer Literatur darf daher das Kleinbürgertum nicht den ersten Platz einnehmen, und die Arbeiter, Bauern und Soldaten dürfen nicht auf den zweiten Platz verwiesen werden. Gerade darin liegt für einen Teil der Genossen das Problem, darin liegt zugleich auch der Schlüssel zur Lösung der Frage, welchen Menschen unsere Literatur dienen soll.

Ich meine das nicht theoretisch. Theoretisch, das heißt: mit Worten, hält bei uns niemand die Arbeiter, Bauern und Soldaten für weniger wichtig als die Kleinbürger. Ich meine es vielmehr in der Praxis, im Tun und Handeln. Halten die Genossen in der Praxis, in ihrem Tun und Handeln, nicht die Kleinbürger für wichtiger als die Arbeiter? Ich meine: es ist so. Es gibt viele Genossen, die sich verhältnismäßig mehr in die Beobachtung der Intellektuellen vertiefen, deren Psychologie analysieren und großes Gewicht darauf legen, sie zu schildern, ihre Schwächen zu entschuldigen und zu verteidigen, anstatt diese aus dem Kleinbürgertum hervorgegangenen Intellektuellen dahin zu bringen, daß sie, vereint mit den Genossen, sich den Arbeitern, Bauern und Soldaten eng anschließen, am wirklichen Kampf der Arbeiter, Bauern und Soldaten teilnehmen, um sie gut schildern und erziehen zu können. Da viele unserer Genossen selber aus dem Kleinbürgertum stammen und selber Intellektuelle sind, suchen sie ihre Freunde einzig in den Reihen der Intellektuellen und beschränken sich darauf, nur diese Intellektuellen zu studieren und zu schildern. Wenn sie bei ihrem Studium und in ihrer Schilderung den Standpunkt des Proletariats ein-

nehmen, dann handeln sie richtig. Aber das tun sie nicht oder tun es nur unvollkommen. Sie nehmen vielmehr den Standpunkt des Kleinbürgers ein, und ihr Schaffen ist der individualistische Ausdruck des Kleinbürgertums, wie aus sehr vielen Werken der Kunst und Literatur zu ersehen ist. Sie haben oft ihrer starken Sympathie mit den Intellektuellen, die dem Kleinbürgertum entstammen, Ausdruck gegeben, und sie haben überdies deren kleinbürgerliche Schwächen voller Mitgefühl und sogar mit Worten des Lobes geschildert. Viele Genossen haben es daran fehlen lassen, sich den Arbeitern, Bauern und Soldaten eng anzuschließen, sie verstehen zu lernen und sie zu studieren und mit ihnen enge Freundschaft zu schließen. Und die Folge ist, daß sie unfähig sind, von ihnen eine gute Schilderung zu geben.

In ihren Schilderungen tragen die Gestalten zwar die Kleidung eines Arbeiters, eines Bauern oder eines Soldaten, aber immer haben sie das Gesicht eines Kleinbürgers. Zwar schätzen viele dieser Genossen auch gewisse Seiten der Arbeiter, Bauern und Soldaten, und sie schätzen auch die aus den Arbeitern, Bauern und Soldaten hervorgegangenen Kader; aber dann wieder schätzen sie manchmal nicht gewisse Seiten der Arbeiter, Bauern und Soldaten, ihre Gefühle und ihr Verhalten und ihre aufkeimende Literatur, wie etwa ihre Wandzeitungen, Mauerillustrierten, Volkslieder, Volksgeschichten und ihre Volkssprache. Manchmal schätzen sie auch diese Dinge, etwa auf der Jagd nach Seltsam-

keiten, um ihre eigenen Werke damit auszuschmücken oder gar darin nach merkwürdigen Rückständigkeiten zu suchen. Aus einseitiger Vorliebe für die Angelegenheiten der Intellektuellenkaste, für die des Kleinbürgertums oder sogar für die der Kapitalistenklasse wagen es viele Genossen geradezu, diese Dinge manchmal ganz offen zu verachten. Diese Genossen sitzen sozusagen mit ihrem Hinterteil noch im Bereich des Kleinbürgertums, oder — um mich etwas gewählter auszudrücken — im tiefsten Grund seiner Seele bewahrt sich mancher Künstler ein Königreich des Kleinbürgertums.

Auf diese Weise haben viele Genossen das Problem, wem unsere Literatur dienen soll, folglich noch nicht gelöst oder noch nicht klar gelöst. Das gilt nicht nur für die erst kürzlich nach Yenan Gekommenen, sondern selbst für jene, die an der Front gewesen sind und bereits viele Jahre in den Stützpunkten der Achten Armee und der Neuen Vierten Armee gearbeitet haben; auch sie haben noch keine gründliche Lösung des Problems gefunden. Um zu einer solchen gründlichen Lösung zu gelangen, bedarf es freilich einer Zeitspanne von unbedingt acht bis zehn Jahren. Einerlei jedoch, wieviel Zeit es braucht, wir müssen das Problem lösen, und zwar klar und gründlich. Unsere Schriftsteller müssen diese Aufgabe unbedingt erfüllen, müssen unbedingt die Position ihres Hinterteils verändern, müssen sich allmählich in die Gefühls- und Denkweise der Arbeiter, Bauern und Soldaten hineinfinden, indem sie sich eng

mit den Arbeitern, Bauern und Soldaten zusammenschließen, indem sie tief in den wirklichen Kampf eindringen und indem sie gründliche Kenntnisse des Marxismus-Leninismus erwerben. Nur auf diesem Wege können wir in den Besitz einer wahren Literatur für die Arbeiter, Bauern und Soldaten gelangen.

Das Problem, wem Literatur und Kunst zu dienen haben, ist ein grundlegendes und prinzipielles Problem. Es haben früher Meinungsverschiedenheiten, abweichende Auffassungen, Einwände und Uneinigkeiten mancher Genossen untereinander bestanden, die sich nicht auf dieses grundlegende und prinzipielle Problem bezogen, sondern auf verhältnismäßig zweitrangige und sogar unwesentliche Probleme. Im grundlegenden Problem besteht tatsächlich keine Meinungsverschiedenheit zwischen den Teilnehmern der Diskussion, vielmehr besteht eine beinahe völlige Übereinstimmung. Ein gewisser Grad von Geringschätzung der Arbeiter, Bauern und Soldaten zeigt sich auf der einen Seite sowohl wie auf der anderen — und ebenso eine gewisse Tendenz, sich von den Massen abzusondern. Ich spreche da freilich nur von einem gewissen Grad von Geringschätzung; denn im allgemeinen unterscheiden sich diese Geringschätzung der Arbeiter, Bauern und Soldaten von seiten einiger unserer Genossen und ihre Loslösungsbestrebungen natürlich einigermaßen von jener Geringschätzung und jenen Loslösungsbestrebungen, wie sie sich bei der Kuomintang finden.

Einerlei, wie es auch sein mag, diese Tendenz besteht. Solange dieses grundlegende Problem ungelöst bleibt, so lange können auch folglich viele andere Probleme nicht gelöst werden, wie zum Beispiel das Sektierertum im Bereich der Literatur. Das ist auch ein prinzipielles Problem. Aber wenn man das Sektierertum beseitigen will, muß man solche Losungen aufstellen wie „Für die Arbeiter und Bauern", „Für die Achte Armee und für die Neue Vierte Armee" und „Hinein in die Volksmassen", und man muß sie ernstlich verwirklichen. Erst dann kann man das Ziel erreichen, andernfalls aber kann man bestimmt nicht das Problem des Sektierertums lösen.

Lu Hsin hat einmal gesagt: „Die mangelnde Einigkeit an der Kampffront der revolutionären Literatur hat ihren Grund im Fehlen eines gemeinsamen Zieles. Dieses gemeinsame Ziel liegt eben in dem Dienst an den Arbeitern und Bauern." Diese Frage ist damals in Schanghai aufgetaucht, und sie taucht heute auch in Tschungking auf. In diesen Orten ist diese Frage gegenwärtig sehr schwer gründlich zu lösen, weil es dort Leute gibt, welche die revolutionären Schriftsteller unterdrücken, so daß sie nicht die Freiheit haben, in die Massen der Arbeiter, Bauern und Soldaten zu gehen. Bei uns aber ist die Situation völlig anders. Bei uns werden die Schriftsteller ermuntert, sich engstens aktiv mit den Arbeitern, Bauern und Soldaten zu verbinden. Sie haben die völlige Freiheit, in die Massen zu gehen,

und sie haben die völlige Freiheit, wahre revolutionäre Kunstwerke zu schaffen. So ist bei uns das Problem schon der Lösung nahe gebracht. Der Lösung nahe gebracht — das ist aber noch keine vollständige und gründliche Lösung.

Wenn wir von der Notwendigkeit sprechen, die marxistisch-leninistische Theorie und die Gesellschaft zu studieren, so geschieht es, um das prinzipielle Problem vollständig und gründlich zu lösen. Die marxistisch-leninistische Theorie, von der wir sprechen, das ist der im Kampf und im Leben der Volksmassen praktisch vollkommen anwendbare Marxismus-Leninismus und nicht ein bloß aus Büchern bezogener Marxismus-Leninismus. Wenn man den Marxismus-Leninismus aus den Büchern ins praktische Leben überträgt, ihn unter die Volksmassen bringt und ihn so zum lebendigen Marxismus-Leninismus macht, dann kann es kein Sektierertum geben. Und nicht nur das Problem des Sektierertums, sondern auch viele andere Probleme können auf diese Weise ihre Lösung finden.

II

Nachdem wir auf die Frage, welchen Menschen die Kunstwerke dienen sollen, die Antwort gefunden haben, erhebt sich für uns das zweite Problem: wie wir dienen sollen. Um mit den Worten der Genossen zu sprechen: Sollen wir uns angestrengt bemühen um

die Hebung des literarischen und künstlerischen Niveaus, um die Verfeinerung und Vervollkommnung der künstlerischen Gestaltung oder andererseits um eine weitere Ausbreitung der Kultur, um Popularisierung, um die Schaffung einer volkstümlichen Kunst und Literatur?

Manche Genossen haben früher die Popularisierungsarbeit mehr oder weniger ernstlich vernachlässigt und gering geschätzt und zu großen Nachdruck auf die Hebung des literarischen und künstlerischen Niveaus gelegt. Wohl sollen wir auf eine Niveauhebung Wert legen, aber es wäre falsch, wenn wir sie übermäßig betonten. Ich habe vorhin gesagt, daß das Problem, welchen Menschen Kunst und Literatur dienen sollen, noch nicht klar gelöst ist; so ist es auch bei diesem Problem. Solange das Problem, für welche Menschen geschaffen werden soll, noch nicht allgemein bereinigt worden ist, so lange wird es an einem korrekten Wertmesser für die von einigen Genossen diskutierte Popularisierung und Niveauhebung und natürlich noch mehr für das richtige Verhältnis der beiden Bestrebungen zueinander fehlen. Da nun unsere Literatur hauptsächlich für Arbeiter, Bauern und Soldaten bestimmt ist, ist also auch die sogenannte Popularisierung eine Aufgabe, die bei den Arbeitern, Bauern und Soldaten durchzuführen ist, und ebenso die sogenannte Niveauhebung eine Aufgabe, die an den Arbeitern, Bauern und Soldaten durchzuführen ist.

Welche Dinge sollen nun unter ihnen popularisiert werden? Sollen es feudalistische, kapitalistische und kleinbürgerliche Dinge sein? Das wäre alles ganz unangebracht. Man kann nur das verwenden, was die Arbeiter, Bauern und Soldaten selbst angeht, und so besteht also vor der Erziehungsaufgabe eine andere Aufgabe, nämlich die des Studiums der Arbeiter, Bauern und Soldaten.

Ganz gleichartig ist es bei dem Problem der Niveauhebung. Die Niveauhebung braucht eine Grundlage. Hebt man nicht zum Beispiel einen Eimer Wasser vom Boden aus empor, oder sollte man ihn etwa aus der Luft heben? Von welcher Grundlage aus beginnt man mit der Hebung des literarischen Niveaus? Von der feudalistischen, von der kapitalistischen oder von der kleinbürgerlichen Grundlage aus? Von keiner dieser Grundlagen aus, sondern nur von der Grundlage der Arbeiter, Bauern und Soldaten aus, das heißt: Die Niveauhebung hat von der Grundlage der aufkeimenden Literatur und der gegenwärtigen Kulturhöhe der Arbeiter, Bauern und Soldaten aus zu beginnen. Das bedeutet aber nicht, daß man die Arbeiter, Bauern und Soldaten auf das Niveau der Feudalherren, der Kapitalisten oder der Kleinbürger bringt, sondern daß man das Niveau in der bereits aufsteigenden Richtung der Arbeiter, Bauern und Soldaten hebt. Auch in diesem Zusammenhang wird uns die Aufgabe gestellt, die Arbeiter, Bauern und Soldaten zu studieren. Nur wenn wir

von den Arbeitern, Bauern und Soldaten ausgehen, können wir das richtige Verständnis für die Popularisierung, für die Niveauhebung und für deren richtiges gegenseitiges Verhältnis gewinnen.

Welche Quellen stehen uns nun für die Popularisierung sowohl wie für die Niveauhebung zur Verfügung? Aus welchem Ursprung kommt das Material? Alle Werke der Literatur, die Produkte einer fortschrittlichen ideologischen Haltung — auf welcher Rangstufe sie auch stehen —, sind das durch Überarbeitung gestaltete Ergebnis des im Gehirn der Schriftsteller widergespiegelten Volkslebens. Die revolutionäre Literatur ist also das durch Überarbeitung gestaltete Ergebnis des im Gehirn der revolutionären Schriftsteller widergespiegelten Volkslebens. Der im Volksleben vorhandene Schatz der Literatur und Kunst ist einer Naturerscheinung vergleichbar und etwas Ungeschliffenes, aber auch im höchsten Grade Ursprüngliches, reich an Inhalt und voller Lebendigkeit. Das Volksleben überstrahlt an Schönheit die gesamte durch Überarbeitung gestaltete Literatur und Kunst und bildet die unerschöpfliche und unversiegbare Quelle aller künstlerisch gestalteten Literatur und Kunst. Übrigens ist es die einzige Quelle, eine andere kann es nicht geben. Es gibt Leute, die sagen: Sind nicht die überlieferten Werke des literarischen und künstlerischen Schaffens, die Schriften der Alten und der Ausländer auch Quellen? Gewiß, man kann auch sie als Quellen bezeichnen, aber sie sind

keine erstrangigen Quellen, sondern zweitrangige: wenn man sie als erstrangige betrachtet, dann hat man eine ganz verkehrte Auffassung.

In Wirklichkeit sind solche überlieferten Werke der Literatur und der anderen Künste gar keine ursprünglichen Quellen, sondern regulierte Wasserläufe, etwas Abgeleitetes, daraus entstanden, daß die Alten oder die Ausländer den Rohstoff des Volkslebens ihrer Zeit und ihrer Gesellschaft bearbeiteten und künstlerisch gestalteten. Wir müssen diese Werke kritisch betrachten, als Vergleichsmaterial und als Spiegelbild einer anderen Zeit und einer anderen Gesellschaft, sobald wir darangehen, aus dem literarisch und künstlerisch brauchbaren Rohstoff des Volkslebens unserer Zeit und unserer Gesellschaft künstlerisch gestaltete Werke der Literatur und der anderen Künste zu schaffen. Das Vorhandensein oder das Nichtvorhandensein eines solchen Vorbildes bedeutet einen großen Unterschied; darauf beruht der Unterschied zwischen Kultur und Unkultur, zwischen Verfeinertem und Ungeschliffenem, zwischen Hohem und Niedrigem, zwischen Gewandtheit und Umständlichkeit im künstlerischen Schaffensprozeß. Daher dürfen wir keineswegs die Vorbilder der Alten und der Ausländer zurückweisen, obschon diese Werke Schöpfungen der Feudal- oder Kapitalistenklasse sind. Aber sie können nur als Vorbilder dienen, und wir dürfen sie nicht schlechthin und stellvertretend übernehmen. Wenn wir gegenüber der Literatur und den

anderen Künsten der Vergangenheit und des Auslandes keinen festen, kritischen Standpunkt einnehmen, sondern ungeschickte Entlehnung, Nachahmung und kritiklose Übernahme zulassen, so ist das ein vollkommen nutzloser und schädlicher literarischer und künstlerischer Dogmatismus, der seinem Wesen nach den militärischen, politischen, philosophischen und ökonomischen Dogmatismen entspricht.

Die revolutionären Schriftsteller und Künstler Chinas und auch die anderen befähigten Schriftsteller und Künstler müssen in die Volksmassen gehen, müssen sich für eine sehr lange Zeit bedingungslos und mit ganzer Hingabe unter die Massen der Arbeiter, Bauern und Soldaten begeben, sich in die Brennpunkte des heißesten Kampfes stürzen, unmittelbar zur größten und reichsten, zur einzigen Quelle ihrer Werke gehen und alle Klassen, die gesamten Massen, alle Formen ihres tätigen Lebens und Kämpfens, ihre spontan aufkeimende Literatur und Kunst beobachten, erleben, erforschen und analysieren. Erst danach kann man in den Überarbeitungsprozeß, das heißt in den Prozeß des künstlerischen Schaffens, eindringen. Nur so kann es gelingen, das Rohmaterial zu einem Kunstwerk zu verarbeiten und das Studium in künstlerisches Schaffen zu verwandeln. Andernfalls wäre eure Arbeit gegenstandslos, sie hätte kein Rohmaterial und keine Halbfabrikate, und folglich würdet ihr nichts zur Überarbeitung besitzen; ihr würdet nur hohlköpfige Dilettanten oder

Schreiberlinge werden — „taube Nüsse", wie Lu Hsin in seinem Testament sagt, um seinen Sohn nachdrücklich zu ermahnen, nicht zu werden wie sie.

Obgleich die spontan entstandene Volksliteratur und Volkskunst als einzige Quelle künstlerisch gestalteter Werke der Literatur und der anderen Künste das Volksleben unvergleichlich ursprünglicher und inhaltsreicher widerspiegeln, befriedigen sie doch noch immer nicht das Volk, das nach künstlerisch gestalteten Werken verlangt. Warum ist das so? Obgleich beide Arten Literatur und Kunst schön sind, sind doch die künstlerisch gestalteten Werke besser im Aufbau, stärker in der Konzentration, typischer und vollkommener und daher universeller als das unbearbeitete ursprüngliche Material. Der wirkliche, der lebende Lenin ist natürlich unendlich lebendiger und reicher gewesen als der im Roman, Theater und Film dargestellte Lenin. Aber der wirkliche Lenin war in seinem Tageslauf sehr beansprucht, er hatte sich mit vielen Dingen zu beschäftigen, mit denen sich auch die anderen Menschen beschäftigen. Überdies haben nur verhältnismäßig wenige Menschen Lenin zu sehen bekommen, und nach seinem Tode war er dann allen vollkommen entrückt. In dieser Hinsicht kann der Lenin des Romans, des Theaters und des Films auch noch nach seinem Tode einen starken und wirkungsvollen Eindruck vermitteln.

Revolutionäre Romane, Theaterstücke und Filme können also durch die Gestaltung der aus dem Leben

gegriffenen verschiedenartigen Charaktere den Volksmassen helfen, die geschichtliche Entwicklung fördern. So gibt es einerseits viele dem Verhungern und der Unterdrückung ausgesetzte Menschen, andererseits Ausbeuter: diese Tatsachen bestehen vielerorten, und sie werden von den Menschen als etwas ganz Gewohntes betrachtet. Aufgabe der Schriftsteller und der anderen Künstler ist es, diese alltäglichen Erscheinungen in ein System zu bringen, sie zusammenzufassen, aus ihnen typische Beispiele zu bilden und auf diese Weise gestaltete Werke der Literatur und der anderen Künste zu schaffen, die geeignet sind, die Volksmassen zu erwecken, zu packen und aufzurütteln, damit sie sich fest zusammenschließen und den Kampf aufnehmen für die Umgestaltung ihres Lebens. Wenn man keine künstlerisch überarbeitete Literatur, sondern nur unbearbeitetes literarisches Rohmaterial besitzt, dann kann man diese Aufgabe nicht erfüllen, zumindest sie nicht so kraftvoll und schnell vollenden.

Für die Popularisierung sowohl wie für die Niveauhebung braucht man künstlerisch gestaltete Werke. Worin besteht nun eigentlich der Unterschied zwischen den Werken für diese beiden Aufgaben? Der Unterschied liegt in dem Grad der Bearbeitung. Die zur Popularisierung bestimmten Werke verlangen weniger stilistische Verfeinerung und Formvollendung. Daher werden sie auch von den Volksmassen verhältnismäßig leicht und rasch aufgenommen, während, verglichen mit

ihnen, Kunstwerke, die zur Hebung des kulturellen Niveaus dienen sollen, einen höheren Grad von Stilkunst und Verfeinerung aufweisen müssen und daher von den Volksmassen verhältnismäßig weniger leicht und weniger rasch aufgenommen werden.

Die Arbeiter, Bauern und Soldaten stehen gegenwärtig vor einem besonderen Problem: dem Kampf gegen einen grausamen Feind. Da sie infolge der langen Herrschaftsdauer der feudalistischen und kapitalistischen Klassen des Lesens unkundig, unwissend und unkultiviert sind, so ist es dringend nötig, eine umfassende Volkserziehungsbewegung durchzuführen, um unter ihnen die für sie notwendigen und rasch aufnehmbaren Kenntnisse kultureller Werte und literarischer Werke zu verbreiten, damit der Kampfgeist gehoben, die Siegeszuversicht gestärkt, der enge Zusammenschluß aller gefördert und sie veranlaßt werden, mit vereinten Herzen und Kräften den Feind zu bekämpfen. Für sie kommt es zuerst nicht darauf an, „Blumen auf Seide zu sticken", sondern darauf, „Holzkohle zu Menschen zu bringen, die im Schnee frieren". Daher ist für uns die erste, ernsteste und wichtigste Aufgabe gegenüber dem Volk die kulturelle Breitenarbeit der Popularisierung und nicht die Arbeit der Hebung des Niveaus. Diese Popularisierungsaufgabe geringzuschätzen oder zu vernachlässigen wäre ein schwerer Fehler.

Nun kann aber die Popularisierungsarbeit nicht völlig von der Arbeit der Niveauhebung getrennt werden. Wie

kann die Popularisierung durchgeführt werden, wenn der Lehrer, der diese Aufgabe übernommen hat, nicht auf höherem Niveau steht als der Schüler? Blieben die Lehrer mit ihren Schülern nicht immer auf der gleichen Stufe stehen, wenn das Niveau der Popularisierung einen Monat, zwei Monate, ein Jahr oder zwei oder drei Jahre hindurch unverändert das gleiche bliebe, mit stets der gleichen Art, stets dem gleichen Lied vom „Kleinen Kuhhirten", stets dem Abmalen der gleichen elementaren Schriftzeichen und stets dem gleichen abgedroschenen Zeug? Würde dann nicht die Popularisierung ihren ganzen Sinn verlieren? Das Volk verlangt einen Elementarunterricht und danach auch eine Hebung seines Kulturniveaus; es verlangt eine von Monat zu Monat und von Jahr zu Jahr fortschreitende Niveauhebung. Somit dienen beide Aufgaben, die Popularisierung sowohl wie die Niveauhebung, dem Volk. Und diese Art der Niveauhebung ist nicht etwas, das nur in der Luft schwebt oder am grünen Tisch ausgedacht ist, sondern sie erwächst aus der Popularisierungsarbeit. Diese Art der Niveauhebung wird also durch die Popularisierungsarbeit bestimmt und gibt gleichzeitig der Popularisierungsarbeit die richtige Marschrichtung. In China ist es so: Die Revolution und der kulturelle Fortschritt haben sich nicht überall gleichmäßig entwickelt, sondern breiten sich allmählich aus, und zwar derart, daß in einigen Gebieten die Popularisierung bereits durchgeführt und darüber hinaus auf ihrer Grundlage eine

Hebung des Kulturniveaus vorgenommen wird, während in anderen Gebieten die Popularisierungsarbeit noch nicht einmal begonnen hat. So besteht die Möglichkeit, die in dem einen Gebiet gesammelten Erfahrungen in der Popularisierung und Niveauhebung auch in dem anderen Gebiet anzuwenden, so daß die Arbeit an der Popularisierung und Niveauhebung in allen weiteren Gebieten gleich in die richtige Bahn gelenkt wird, ohne daß man erst Umwege zu machen hat.

International gesehen, gilt es auch, die Erfahrungen des Auslandes — soweit sie geeignet erscheinen —, insbesondere die Erfahrungen der Sowjetunion, zu nutzen, da sie als Richtschnur auch für unsere Arbeit der Popularisierung und Niveauhebung brauchbar sind. Unsere Niveauhebungsarbeit hat also zur Grundlage die Breitenarbeit der Popularisierung, während die Popularisierungsarbeit ihre Richtlinien von der Niveauhebung bezieht. Alle diese Richtlinien dürfen aber nicht starr gehandhabt werden, sonst würde die Arbeit in die Brüche gehen.

Außer der Niveauhebung, die unmittelbar von den Volksmassen benötigt wird, gibt es noch eine Niveauhebung, die nicht unmittelbar von den Volksmassen benötigt wird — es ist dies die Niveauhebung der Kader. Die Kader bestehen aus den fortgeschrittensten Elementen der Masse, die im allgemeinen den von den Volksmassen benötigten Bildungsstand bereits haben. Sie haben eine Aufnahmefähigkeit, die größer ist als

die der Volksmassen, und so können sie durch die Popularisierungsarbeit, die dem gegenwärtigen Niveau der Volksmassen angepaßt ist, und durch Stücke wie „Der kleine Kuhhirt" nicht befriedigt werden. Es ist absolut notwendig, den Kadern auch jene Meisterwerke der Literatur und der anderen Künste zu vermitteln, deren Verständnis einen verhältnismäßig hohen Bildungsgrad erfordert. Das zu mißachten wäre ein großer Fehler. Aber diese Notwendigkeit besteht vorläufig nur erst für die Kader, nicht allgemein für die Volksmassen. Um dieser Notwendigkeit genügen zu können, brauchen wir eine Richtlinie, aber diese Richtlinie darf weder zu unserer gegenwärtigen Gesamtrichtlinie noch zu unserer gegenwärtigen Hauptrichtlinie werden.

Gleichermaßen muß man sich darüber klar sein, daß die Arbeit für die Kader eine Arbeit für das ganze Volk ist, da ja in den Händen der Kader die Erziehung und Fortbildung der Volksmassen liegt. Wenn wir diesem Zweck entgegenhandelten, wenn wir den Kadern eine Erziehung gäben, die ihnen bei der Erziehung und Fortbildung der Volksmassen nicht helfen könnte, dann würden wir bei unseren Bemühungen um eine Niveauhebung das Ziel aus den Augen verlieren, und das würde bedeuten, daß wir von unserem grundlegenden Prinzip, dem des Dienstes am Volke, abgewichen wären.

Zusammenfassend können wir also sagen: Das im Volksleben enthaltene literarische und künstlerische Rohmaterial erfährt eine Überarbeitung durch die revo-

lutionären Schriftsteller und anderen Künstler und wird dadurch zu einer den breiten Volksmassen dienenden, fortschrittlich ideologisch gestalteten Literatur und Kunst. Unter diesen Werken der Literatur und der anderen Künste gibt es einerseits eine auf verhältnismäßig hoher Stufe stehende Massenliteratur und Massenkunst, die sich auf der Grundlage einer auf niedrigerer Stufe stehenden Massenliteratur und Massenkunst entwickelt hat; sie wird von den bereits auf einen gewissen Bildungsstand gehobenen Massen und vor allem von den in den Massen tätigen Kadern benötigt. Andererseits gibt es eine auf verhältnismäßig niedriger Stufe stehende Massenliteratur und Massenkunst, die ihre Richtlinien von jener auf höherer Stufe stehenden Massenliteratur und Massenkunst bezieht; sie wird zuallererst von den breitesten Massen benötigt (das ist aber nicht eine Literatur des sogenannten niedrigen Geschmacks). Einerlei, ob es sich um die hohe oder um die niedrige Stufe handelt — unsere gesamte Literatur und Kunst dient den breiten Volksmassen, vor allem den Arbeitern, Bauern und Soldaten, und sie ist eine für die Arbeiter, Bauern und Soldaten geschaffene und von ihnen benötigte Literatur und Kunst.

Wir haben das Problem der Beziehung zwischen Niveauhebung und Popularisierung bereits gelöst, und somit kann auch das Problem der Beziehung zwischen unseren berufsmäßig tätigen Schriftstellern und anderen Künstlern einerseits und den Kulturfunktionären,

die sich der Popularisierungsarbeit widmen, andererseits seine Lösung finden. Unsere berufsmäßig tätigen Schriftsteller und anderen Künstler arbeiten also nicht nur für die Kader, sondern sie arbeiten hauptsächlich für die Volksmassen. Hat sich nicht auch Gorki, als er in der Hauptsache mit der Darstellung des Lebens der Fabrikarbeiter beschäftigt war, gleichzeitig um die Bauernkorrespondenten und um die Beratung der halbwüchsigen Jugend gekümmert? Auch Lu Hsin hat viel Zeit auf den Briefwechsel mit einfachen Studenten verwendet.

Unsere berufsmäßig tätigen Schriftsteller müssen sich um die Wandzeitungen der Massen und um die Korrespondenzberichte der Soldaten und Bauern kümmern. Unsere berufsmäßig tätigen Dramatiker müssen sich um die einfachen Laienspielgruppen der Soldaten und Bauern kümmern. Unsere berufsmäßig tätigen Komponisten müssen sich um die Lieder der Massen kümmern. Unsere berufsmäßig tätigen Maler, Bildhauer und Kunstgewerbler müssen sich um die Volkskunst kümmern. Alle diese Genossen müssen sich aufs engste an die Kulturfunktionäre anschließen, die in den Massen die literarische und künstlerische Popularisierungsarbeit der niedrigsten Stufe durchführen, einerseits ihnen helfen und sie anleiten, andererseits selbst von ihnen lernen, die Volksnahrung in sich aufnehmen, um sie sich ganz einzuverleiben, sich daran zu bereichern und sich daran satt zu essen, und sie dürfen es nicht

zulassen, daß ihre eigene berufliche Ausbildung zu einem gänzlich geist- und inhaltlosen Luftgebilde wird und sich vom Volk und von der Wirklichkeit loslöst. Diese berufsmäßig tätigen Künstler, die für unsere Kulturarbeit sehr wertvoll sind, müssen wir hochachten. Aber wir müssen ihnen sagen, daß sich alle revolutionären Schriftsteller und Künstler, wenn ihre Arbeit wahre Bedeutung gewinnen soll, den Massen anschließen, daß sie die Massen in ihrer Kunst darstellen und sich als die wahren Sprecher der Massen betrachten müssen. Nur wenn man die Massen vertritt, kann man die Massen erziehen; nur wenn man ein Schüler der Massen ist, kann man ein Lehrer der Massen werden. Wenn man sich als aristokratischer Herr über den „niederen Massen" dünkt, wird man, ungeachtet seiner Fähigkeiten, von den Massen nicht gebraucht werden und seine Arbeit scheitern sehen.

Heißt das nicht lediglich die Nützlichkeit anbeten? Ein Materialist ist nicht in jedem Fall ein Gegner des Nützlichkeitsstandpunktes, aber er ist ein Gegner des Utilitarismus der Feudalherren, der Kapitalisten und der Kleinbürger, er bekämpft die, welche vorgeben, gegen den Utilitarismus zu sein, in der Praxis aber höchst selbstsüchtige und kurzsichtige utilitaristische Heuchler sind. In der Welt der Tatsachen gibt es keinen jenseits des Klassenbewußtseins stehenden Utilitarismus; in der Klassengesellschaft gibt es den Nützlichkeitsstandpunkt entweder dieser oder jener Klasse.

Wir sind die Utilitaristen der proletarischen Revolution; wir gehen aus von den gegenwärtigen und künftigen Interessen der breiten Volksmassen, die mehr als neunzig Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachen, und deshalb sind wir revolutionäre Utilitaristen mit den breitesten und weitestreichenden Zielen und beschränken uns nicht wie die Kirchturmpolitiker unter den Utilitaristen auf das Zunächstliegende und Gegenwärtige.

Wenn zum Beispiel gewisse Literaturwerke nur vom Autor selbst, von seinen Freunden oder von einer zahlenmäßig kleinen Clique geschätzt werden, während sie für die Allgemeinheit unbrauchbar, ja sogar schädlich sind, und wenn der Autor diese Werke unbedingt auf den Markt werfen und für sie unter den Massen Propaganda machen will, nur zum eigenen Vorteil oder zum Vorteil einer beschränkten Clique, und dabei den Nützlichkeitsstandpunkt der Massen tadelt, dann ist das nicht nur eine Beleidigung der Volksmassen, sondern auch ein krasser Unverstand des Autors selbst.

Ein Kunstwerk muß wie jedes andere Ding für eine verhältnismäßig große Anzahl von Menschen einen verhältnismäßig großen Nutzen hervorbringen können, ehe man es als verhältnismäßig gut bezeichnen kann. Eure Werke mögen als „hohe Klasse" gelten, sind aber doch nur etwas, an dem sich allein die „Aristokraten des Geistes" erfreuen können, während das Volk noch

immer seine „rauhen Volksweisen“ singt; wenn ihr euch nicht bemüht, das Niveau der Kunst zu heben, sondern nur auf die „dumme Masse“ schimpft, so ist euer Schimpfen ganz nutzlos. Gegenwärtig geht es darum, die „hohe Klasse der Kunst“ mit der „rauhen Volkskunst“ innig zu verschmelzen und die Arbeit der Niveauhebung mit der des Popularisierens zu vereinigen. Ohne einen solchen Verschmelzungsprozeß wird alle Kunst der berufsmäßig tätigen Kulturschaffenden — selbst wenn sie Kunst höchsten Ranges wäre — unvermeidlich nur einen beschränkten Nützlichkeitswert haben. Der angebliche „Adel der Gesinnung“ solcher Kunstwerke ist nur ein selbstverliehener Adel, dem die Massen nicht zustimmen.

Wenn die grundlegenden Richtlinien für die beiden Probleme gefunden sind, d a ß wir den Arbeitern, Bauern und Soldaten zu dienen und w i e wir ihnen zu dienen haben, dann lösen sich ebenso wie das Problem des Standpunktes und das Problem des Verhaltens auch alle übrigen Probleme, wie Leserschaft, Themenwahl, Beschreibung der Licht- oder Schattenseiten, Zusammengehen oder Absonderung, klassenbewußter oder jenseits des Klassenbewußtseins stehender Utilitarismus, beschränkter oder weitgesteckter Utilitarismus. Wenn wir uns über die grundlegenden Richtlinien einig sind, dann müssen auch alle unsere Kulturschaffenden, unsere Literatur- und Kunstakademien, unsere Zeitschriften, unsere Zirkel und überhaupt

unsere gesamte literarische und künstlerische Arbeit dieser Richtlinie folgen. Von diesen Richtlinien abweichen wäre falsch, und was nicht in allem mit ihnen übereinstimmt, müßte dementsprechend korrigiert werden.

III

Nachdem wir festgestellt haben, daß unsere Literatur den breiten Volksmassen dienen muß, haben wir noch einerseits ein Problem der innerparteilichen Beziehung, nämlich das Problem der Beziehung der literarischen Arbeit der Partei zur Gesamtarbeit der Partei, zu untersuchen, andererseits ein Problem der außerparteilichen Beziehung, nämlich das Problem der Beziehung der literarischen Arbeit der Partei zur literarischen Arbeit der nicht zur Partei Gehörigen, das heißt: das Problem der Einheitsfront der Literaturschaffenden.

Beginnen wir mit der Betrachtung des ersten Problems: In der gegenwärtigen Welt gehört eine jede Kultur, eine jede Literatur zu einer bestimmten Klasse, zu einer bestimmten Partei, das heißt: Sie gehören zu einer bestimmten politischen Richtung. Eine reine Kunst, eine Kunst, die über den Klassen und Parteien steht, eine Kunst, die neben der Politik einhergeht oder von der Politik unabhängig ist, gibt es in Wirklichkeit nicht. In einer Gesellschaft der Klassen und Parteien dient die Kunst den Klassen und Parteien, daher natürlich auch den politischen Forderungen dieser Klassen und Parteien. Das bedeutet, daß sie in einer revolutio-

nären Epoche bestimmten revolutionären Aufgaben zu dienen hat. Dies verleugnen heißt: das fundamentale Bedürfnis der Massen verleugnen. Die Literatur und die anderen Künste des Proletariats sind ein Bestandteil des Revolutionswerkes des Proletariats, sie sind das, was Lenin „die Schrauben im gesamten Mechanismus" nennt. Somit nimmt die literarische Arbeit der Partei eine fest und klar umrissene Stellung im Gesamtrahmen der Revolutionsarbeit der Partei ein. Dieser Bestimmung sich widersetzen hieße unfehlbar einem Dualismus oder Pluralismus verfallen, wie ihn Trotzki vertrat: „Marxistisch in der Politik und bürgerlich in der Kunst."

Wir billigen nicht, daß die Wichtigkeit der Literatur übermäßig betont wird, aber wir billigen auch nicht, daß die Wichtigkeit der Literatur unterschätzt wird. Die Literatur ist abhängig von der Politik, aber sie übt umgekehrt einen großen Einfluß auf die Politik aus. Die revolutionäre Literatur ist ein Bestandteil des gesamten Revolutionswerkes und eine wichtige Schraube. Müssen wir auch im Vergleich zu anderen Teilen des Mechanismus Unterschiede an Wichtigkeit, Dringlichkeit und Rangordnung feststellen, so bleibt die Literatur doch eine für den gesamten Mechanismus unentbehrliche Schraube und ein für das gesamte Revolutionswerk unentbehrlicher Bestandteil. Wenn wir also nicht eine Literatur und Kunst besitzen, die umfassende Gedanken enthält und in weiteste Kreise dringt, dann

kann die Revolution nicht vorwärtskommen und den Sieg nicht erringen. Es ist ein Fehler, diesen Punkt nicht einzusehen. Ferner: wenn wir davon sprachen, daß die Literatur von der Politik abhängig ist, so ist hier eine klassenbezogene Politik gemeint, eine Politik der Massen und nicht die Politik einer Minderheit von sogenannten Politikern. Politik, einerlei ob sie revolutionär oder konterrevolutionär ist, besteht aus Kämpfen zwischen Klassen und nicht aus Handlungen einer kleinen Anzahl von Menschen. Der Kampf der Ideen und der Kampf der Künste und im besonderen der revolutionäre Kampf der Ideen und der revolutionäre Kampf der Künste müssen der Marschrichtung des politischen Kampfes folgen, denn nur die Politik läßt die Bedürfnisse der Klassen und Massen eindeutig und vollständig erkennen.

Die revolutionären Politiker, die politischen Spezialisten, die von Grund auf die Theorie und Praxis der revolutionären Politik beherrschen, sind nur die Führer unzähliger Politiker aus den Massen. Ihre Aufgabe besteht darin, die Ansichten der Politiker aus den Massen zu sammeln, zu läutern und sie den Massen wieder zu vermitteln, damit die Massen diese geläuterten Ansichten übernehmen und verwirklichen. Sie arbeiten nicht hinter verschlossenen Türen, verlassen sich nicht auf ihre beschränkte Weisheit und handeln nicht wie jene aristokratischen „Staatsmänner", die nur ihre eigenen Ansichten gelten lassen. Das ist der prinzipielle Unter-

schied zwischen proletarischen und bürgerlichen Politikern und auch der prinzipielle Unterschied zwischen proletarischer und bürgerlicher Politik. Wenn man diesen Punkt nicht einsieht und die proletarische Politik und die proletarischen Politiker verkleinert und herabsetzt, so ist das wieder ein grober Fehler.

Besprechen wir jetzt das Problem der Einheitsfront der Literaturschaffenden. Die Literatur ist abhängig von der Politik. Das erste und grundlegende Problem der Politik des heutigen China ist der Widerstandskrieg gegen die Japaner. Daher müssen sich die Literaturschaffenden der Partei zuerst auf dem Boden des Widerstandes gegen die Japaner mit allen außerhalb der Partei stehenden Schriftstellern und Künstlern zusammenschließen — von den mit der Partei sympathisierenden Schriftstellern des Kleinbürgertums bis zu den Literaten der Kapitalisten- und Gutsbesitzerklassen. Ferner müssen sich die Literaturschaffenden auf dem Boden der Demokratie zusammenschließen; da aber in diesem Punkte eine Gruppe von Schriftstellern nicht mit uns einig ist, so bleibt es unvermeidlich, daß dadurch der Umfang dieser Einheitsfront kleiner wird. Und weiterhin müssen sich die Literaturschaffenden auf dem Boden gewisser eigentümlicher literarischer Probleme, also des künstlerischen Stils, zusammenschließen. Wir vertreten den proletarischen Realismus, mit dem eine Gruppe von Leuten nicht einverstanden ist, weshalb sich der Umfang dieser Einheitsfront wahrscheinlich noch mehr verkleinern wird. In dem einen Problem kann man sich einig sein, während man im Hinblick auf ein anderes Problem einen Kampf zu führen und Kritik zu üben hat. Beiderlei Arten von Problemen sind voneinander getrennt, sie sind aber auch wieder miteinander verbunden.

So gibt es zum Beispiel auf dem Boden des Widerstandes gegen die Japaner, also auf dem Boden des Problems, das den Zusammenschluß bewirkt, gleichzeitig auch Kampf und Kritik. Sich nur zu einer einheitlichen Front zusammenzuschließen, ohne zu kämpfen, oder umgekehrt nur zu kämpfen, ohne sich zusammenzuschließen, oder das zu praktizieren, was früher gewisse Genossen praktiziert haben, nämlich ein „rechtes" Versöhnlertum, eine „rechte" Nachtrabpolitik oder einen „linken" Chauvinismus, ein „linkes" Sektierertum: dies alles fällt unter das, was Lenin einmal als lahmfüßige Politik bezeichnet hat.

Innerhalb der verschiedenen Kräfte der Einheitskampffront der Literaturschaffenden stellen die Schriftsteller des Kleinbürgertums eine wichtige Kraft dar. Ihre Ideologie und ihre Werke enthalten viele Mängel, doch neigen diese Schriftsteller verhältnismäßig eindeutig zur Revolution und stehen den Arbeitern, Bauern und Soldaten nahe. Daher ist es eine besonders wichtige Aufgabe, ihnen bei der Überwindung ihrer Mängel zu helfen und sie in der Kampffront für den Dienst an den Arbeitern, Bauern und Soldaten zu aktivieren.

IV

Eines der wichtigsten Kampfmittel für die Literaturschaffenden ist die Literaturkritik. Literaturkritik muß entwickelt werden, da diese Aufgabe bisher ungenügend gelöst wurde; es ist sehr richtig, daß die Genossen auf diesen Punkt hingewiesen haben. Die Literaturkritik ist ein kompliziertes Problem, das der Untersuchung durch zahlreiche Einzelforschungen bedarf. Ich will an dieser Stelle nur über das grundlegende Problem der Gesichtspunkte der Kritik sprechen, aber auch zu Teilproblemen und zu irrigen Auffassungen, die von einigen Genossen in unserer Diskussion vorgebracht wurden, meine Meinung sagen.

Es gibt zwei Gesichtspunkte für die Beurteilung literarischen Schaffens: einen politischen Gesichtspunkt und einen ästhetischen Gesichtspunkt. Vom politischen Gesichtspunkt aus ist alles gut oder verhältnismäßig gut, was dem Zusammenschluß im Widerstandskrieg gegen die Japaner dienlich ist, was die Massen anfeuert, mit vereinten Herzen und Kräften zu kämpfen, was das Zurückweichen vor dem Feind verhindert und das Vorgehen gegen den Feind fördert. Dagegen ist alles schlecht oder verhältnismäßig schlecht, was dem Zusammenschluß im Widerstandskampf gegen die Japaner hinderlich ist, was die vereinten Herzen und Kräfte der Massen zu entzweien droht, was das Zurückweichen vor dem Feind veranlaßt und das Vorgehen gegen den Feind verhindert. Wenn man hier von „gut" und von „schlecht"

spricht — handelt es sich da um das Motiv, also die subjektive Absicht, oder um das Resultat, also die gesellschaftliche Wirkung? Der Idealist betont das Motiv und erkennt nicht das Resultat als wichtig an. Der Anhänger des mechanistischen Materialismus betont das Resultat und erkennt nicht das Motiv als wichtig an. Wir stehen im Gegensatz zu diesen beiden Auffassungen; wir sind dialektische Materialisten, für uns bilden Motiv und Resultat eine Einheit.

Die Absicht, den breiten Massen zu dienen, und die sich daraus ergebende Wirkung, die Zustimmung der breiten Massen zu finden, können nicht voneinander getrennt, sondern Motiv und Resultat müssen zusammen betrachtet werden. Die Absicht, nur den eigenen persönlichen Interessen zu dienen oder den Interessen einer kleinen Clique, ist keineswegs gut; aber wenn man die beste Absicht hat, den breiten Massen zu dienen, und man trotzdem die Zustimmung der Massen und einen Nutzen für die Massen nicht erreicht, so ist das ebenfalls nicht gut. Wir dürfen nicht allein die subjektiven Absichten eines Autors untersuchen, das heißt: danach fragen, ob seine Absichten korrekt oder unkorrekt sind, ob seine Gesinnung gut oder schlecht ist. Wir dürfen nicht auf seine schriftlichen Äußerungen sehen, sondern wir müssen auf die gesellschaftlichen Auswirkungen sehen, die seine Tat — das literarische Werk — in den breiten Massen hervorbringt.

Die gesellschaftliche Auswirkung ist der Prüfstein für

die subjektiven Absichten, das Resultat ist der Prüfstein für die Motive. Unsere Literaturkritik soll nicht von einem sektiererischen Standpunkt aus urteilen, vielmehr müssen wir unter dem großen Gesichtspunkt des Zusammenschlusses im Widerstandskrieg gegen die Japaner nachsichtig alle Arten und Schattierungen literarischen Schaffens, ganz gleich welcher politischen Einstellung, zulassen. Trotzdem muß unsere Kritik immer Gewicht auf den prinzipiellen Standpunkt legen, das heißt: wir müssen alle jene Werke streng kritisieren, die antinationale, unwissenschaftliche, antidemokratische und antikommunistische Anschauungen vertreten, und zwar aus dem Grunde, weil solche sogenannten Kunstwerke sowohl ihrer Absicht wie auch ihrer Wirkung nach imstande sind, unserer Einheitsfront im Widerstandskrieg Abbruch zu tun.

Was nun den ästhetischen Gesichtspunkt der Kunstkritik anlangt, so wird man alle Werke von hoher künstlerischer Qualität als gut oder verhältnismäßig gut ansprechen, dagegen alle Werke von niedriger künstlerischer Qualität als schlecht oder verhältnismäßig schlecht. Bei dieser Beurteilung muß man natürlich auch die gesellschaftliche Wirkung betrachten. Es gibt kaum einen Autor, der die Qualität seiner eigenen Werke niedrig einschätzt, und unsere Kritik muß auch den freien Wettbewerb aller Arten und Schattierungen literarischen Schaffens zulassen. Aber es ist auch absolut notwendig, auf Grund einer wissenschaftlich korrekten

Ästhetik die Werke einer gerechten Kritik zu unterziehen und so darauf hinzuwirken, daß Kunst niederer Qualität sich allmählich auf das Niveau höherer Qualität hebt und daß Kunst, die den Bedürfnissen des Kampfes der breiten Massen nicht entspricht — selbst wenn es sich um eine qualitativ sehr hochstehende Kunst handelt —, zu einer Kunst wird, die den Bedürfnissen des Kampfes der breiten Massen entspricht.

Es gibt also auf der einen Seite das politische Kriterium, auf der anderen Seite das ästhetische Kriterium. Welche Beziehungen bestehen zwischen diesen beiden Gesichtspunkten? Politische Bewertung ist keineswegs künstlerischer Bewertung gleichzusetzen, richtige ideologische Erkenntnisse befähigen noch lange nicht zu künstlerischem Schaffen. Wir verwerfen gleichermaßen abstrakte und unveränderliche Bewertungen vom politischen Standpunkt aus, wie wir abstrakte und unveränderliche Bewertungen vom ästhetischen Standpunkt aus verwerfen. Jede Klassengesellschaft und jede der verschiedenen Klassen in der Klassengesellschaft besitzt ihre eigenen politischen und ästhetischen Kriterien, aber ganz gleich, um welche Klassengesellschaft und um welche der verschiedenen Klassen in der Klassengesellschaft es sich handelt — stets wird das politische Kriterium die erste Stelle einnehmen und das ästhetische Kriterium die zweite Stelle. Nimmt doch auch die Bourgeoisie gegenüber den Werken der Literatur und der anderen Künste des Proletariats, ungeachtet ihrer

künstlerischen Qualität, stets eine ablehnende Haltung ein. Also wird auch das Proletariat gegenüber den Werken der Literatur und der anderen Künste des Bürgertums eine entsprechende Haltung einnehmen müssen, ihren politisch reaktionären Charakter ablehnen, aber ihre formalen künstlerischen Qualitäten kritisch verwerten.
Werke, die in politischer Hinsicht von Grund aus reaktionär sind, wie zum Beispiel die faschistische Literatur, können gleichwohl einen gewissen künstlerischen Charakter besitzen. Je höher ein Werk von reaktionärem Inhalt in künstlerischer Hinsicht steht, desto eher vermag es dem Volk schweren Schaden zuzufügen, desto entschiedener muß es daher abgelehnt werden. Eine gemeinsame Eigentümlichkeit der gesamten Literatur der Ausbeuterklassen in ihrer Endphase ist gerade dieser Widerspruch zwischen politisch reaktionärem Inhalt und künstlerischer Form.
Was wir fordern, ist die Verschmelzung von politischer und künstlerischer Haltung, die Verschmelzung von Inhalt und Form und die Verschmelzung von politisch revolutionärem Inhalt und höchsterreichbarer künstlerischer Form. Werke, die keinen künstlerischen Wert haben — mögen sie in politischer Hinsicht noch so fortschrittlich sein —, haben keine Überzeugungskraft. Darum lehnen wir formal geschickt gemachte Kunstwerke schädlichen Inhalts ab, sind aber ebenso entschieden gegen den einseitigen Irrweg des Propagandastils der sogenannten „Schlagwort-Losungen", die sich

nur um den Inhalt und nicht um die künstlerische Form bemühen. Wir müssen einen Zweifrontenkrieg auf dem Gebiet der künstlerischen Probleme führen.
Beide abwegige Richtungen sind noch vielfach unter unseren Genossen vertreten. Viele Genossen neigen dazu, die künstlerische Seite geringzuschätzen. Aus diesem Grunde müssen wir auf die Niveauhebung der Kunst sehr großen Wert legen. Aber gegenwärtig halte ich die politische Seite für bedeutend wichtiger. Einigen unserer Genossen fehlt es an grundlegenden politischen Kenntnissen, und deshalb bringen sie manchmal abwegige Ansichten vor. Ich möchte hierfür einige Beispiele aus Yenan anführen:

1.

Nehmen wir zuerst die „Theorie von der menschlichen Natur".
Gibt es so etwas wie die „menschliche Natur"? Ganz gewiß gibt es das. Aber es gibt nur die konkrete menschliche Natur — das ist innerhalb einer in Klassen gespaltenen Gesellschaft die klassenbedingte menschliche Natur —, es gibt jedoch keine über den Klassen stehende, abstrakte „menschliche Natur". Wir treten für die menschliche Natur der proletarischen Klasse ein, während die Kapitalisten und Kleinbürger für ihre eigene kapitalistische und kleinbürgerliche menschliche Natur eintreten: sie bezeichnen sie zwar nicht wörtlich so, aber sie legen sie derart aus, als ob ihre menschliche

Natur die einzige menschliche Natur sei. Denn in ihren Augen entspricht die proletarische menschliche Natur nicht der eigentlichen „menschlichen Natur". Hier in Yenan gibt es Leute, die eben eine solche „Theorie von der menschlichen Natur" zum theoretischen Ausgangspunkt künstlerischen Schaffens machen wollen. Es ist dies eine ganz falsche Auffassung.

2.

Es wird ferner behauptet: „Die Liebe, die Liebe zur Menschheit ist der grundlegende Ausgangspunkt für alles künstlerische Schaffen."

Liebe kann sehr wohl Ausgangspunkt sein, aber es gibt noch einen anderen Ausgangspunkt, der grundlegend ist. Liebe ist etwas Begriffliches, das aus der Wirklichkeit der Tatsachen abgeleitet ist. Wir gehen nun grundsätzlich nicht von einem abgeleiteten Begriff aus, sondern von der Wirklichkeit der Tatsachen selbst. Unsere aus den Intellektuellen des Kleinbürgertums hervorgegangenen Schriftsteller lieben das Proletariat. Das hat sich aus der Gleichheit des Schicksals, das die bürgerliche Gesellschaft unseren Kulturschaffenden wie dem Proletariat aufgezwungen hat, und aus der Verbundenheit im Leben zwischen den Kulturschaffenden und dem Proletariat ergeben. Wir hassen den japanischen Imperialismus, und das hat sich aus der Unterdrückungspolitik der Japaner ergeben.

Es gibt auf der Welt keine Liebe ohne Grund und Ursache, und es gibt keinen Haß ohne Grund und Ursache. Die sogenannte „Liebe zur Menschheit", eine allumfassende Menschenliebe, hat es seit der Spaltung der Menschheit in Klassen nicht mehr gegeben. Die herrschenden Klassen haben sich wohl dafür eingesetzt, Konfuzius und Tolstoi haben sie gefordert, aber sie ist nie verwirklicht worden, denn in einer klassengeteilten Gesellschaft ist sie eben nicht zu verwirklichen. Die wahre Liebe zur Menschheit wird sicher einmal kommen, aber erst nach der Beseitigung der Klassen auf der Welt. Klassen haben die Spaltung der menschlichen Gesellschaft bewirkt, und erst nach Beseitigung der Klassen kann die Menschheit wieder eine einheitliche, klassenlose Gesellschaft werden. Erst dann wird es eine allgemeine Menschenliebe geben, die heute noch nicht möglich ist. Wir lieben nicht den Faschismus, wir lieben nicht den Feind, wir lieben nicht die schändlichen Auswüchse der Gesellschaft. Unser Ziel ist, all diese Erscheinungen auszutilgen. Alle Menschen wissen das sehr wohl. Sollte es unter unseren Schriftstellern immer noch welche geben, die das nicht begriffen haben?

3.

Es wird ferner behauptet: „Seit jeher schildern die Werke der Literatur im gleichen Verhältnis Licht und Schatten."

Dieser Satz ist völlig unsinnig. Die bisherigen Werke der Literatur waren durchaus nicht immer so, daß sie

Licht und Schatten gleichmäßig verteilt hätten. Viele Schriftsteller des Kleinbürgertums haben die Lichtseiten überhaupt nicht gefunden, sondern in ihren Werken nur die Schattenseiten enthüllt: man nannte das „Enthüllungs-Literatur". Daneben gibt es noch eine Literatur, die ausschließlich Pessimismus predigt. Ganz im Gegensatz dazu steht die Literatur der Sowjetunion in der Periode des sozialistischen Aufbaues: bei ihr sind die Lichtseiten das Hauptthema. Gewiß schreiben die sowjetischen Schriftsteller auch über Fehler, die bei der Arbeit gemacht werden, aber diese Fehler dienen ihnen nur dazu, den vielen Lichtseiten einen Hintergrund zu geben. Sie schildern Licht und Schatten keineswegs „im gleichen Verhältnis".

Zu Zeiten der Reaktion haben die bürgerlichen Schriftsteller die revolutionären Massen als „aufrührerischen Pöbel" geschildert, sich selbst dagegen als Heilige: Licht und Schatten sind hier völlig ins Gegenteil verkehrt. Nur ein wahrhaft revolutionärer Schriftsteller ist fähig, das Problem der richtigen Anwendung von Lob und Enthüllung zu lösen.

Alle Mächte der Finsternis, die dem Volke schaden können, müssen bloßgestellt werden, alle revolutionären Kämpfe der Volksmassen müssen Gegenstand des Lobes werden — das ist die Hauptaufgabe der revolutionären Schriftsteller.

4.

Es wird ferner behauptet: „Die Aufgabe der Literatur bestand seit jeher in der Enthüllung."

Diese Behauptung ist ebenso unsinnig wie die vorige. Aus beiden spricht mangelhafte Kenntnis der Geschichte und des historischen Materialismus. Keineswegs ist die Literatur, wie wir schon vorhin gesagt haben, seit jeher nur auf Enthüllung bedacht. Für die revolutionären Schriftsteller können jedenfalls als Objekt ihrer Enthüllungen nur die Aggressoren, Ausbeuter und Unterdrücker in Frage kommen, nicht die Volksmassen. Gewiß, auch die Volksmassen haben ihre Fehler, aber die Fehler des Volkes sind hauptsächlich die Folgen der Herrschaft der Aggressoren, Ausbeuter und Unterdrücker. Unsere revolutionären Schriftsteller müssen in jenen Fehlern nur die Schlechtigkeiten der Aggressoren, Ausbeuter und Unterdrücker erblicken und sie enthüllen, aber sie sollen nicht irgendwelche „Enthüllungen über das Volk" machen. Dem Volk gegenüber gibt es nur das Problem der Grunderziehung und der Niveauhebung. Nur ein konterrevolutionärer Schriftsteller kann von der „angeborenen Dummheit" des Volkes sprechen und die revolutionären Volksmassen als „despotischen aufrührerischen Pöbel" bezeichnen.

5.

Es wird ferner behauptet: „Wir befinden uns noch in der Periode der versteckten feuilletonistischen Schreib-

weise; man braucht noch den Stil Lu Hsins". Wenn wir die versteckte feuilletonistische Schreibweise und den Stil Lu Hsins als reine Satire auffassen, dann ist die hier geäußerte Meinung auch nur gegenüber dem Volksfeind richtig. Lu Hsin lebte unter der Herrschaft der finsteren Mächte der Reaktion, er besaß keine Redefreiheit und kämpfte daher mit kaltem Spott und scharfer Satire unter der Tarnkappe seiner feuilletonistischen Schreibweise. Damit hat Lu Hsin vollkommen richtig gehandelt. Auch wir sind genötigt, den Faschismus und die Reaktion in China mit scharfem Spott anzugreifen, aber da wir den revolutionären Schriftstellern volle demokratische Freiheit lassen, die wir allerdings den konterrevolutionären Geheimagenten der Kuomintang hier im Grenzgebiet von Schenhsi, Ganssu und Ninghsia und in den antijapanischen Widerstandsstützpunkten im Rükken des Feindes nicht gewähren können, braucht man nicht die Form der getarnten Essays Lu Hsins. Vielmehr kann man jetzt bei uns seine Stimme laut erheben und ist nicht mehr gezwungen, sich so schwer verständlich und so kompliziert in Andeutungen auszudrücken, daß einen die Volksmassen nicht leicht lesen und nicht leicht verstehen können. Wenn nicht der Volksfeind, sondern das Volk selbst gemeint war, dann hat auch Lu Hsin in der sogenannten „Periode der versteckten feuilletonistischen Schreibweise" nicht das revolutionäre Volk und nicht die revolutionäre Partei verspottet und angegriffen. In den feuilletonistischen Essays war seine Schreibweise in solchen Fällen auch ganz verschieden von der Schreibweise, die er dem Feind gegenüber anwandte

Den Fehlern des Volkes gegenüber müssen wir eine kritische Haltung einnehmen, das haben wir schon vorhin gesagt, aber wir müssen uns wirklich ganz auf den Standpunkt des Volkes stellen, müssen uns mit aller Gefühlswärme für das Volk einsetzen als seine Beschützer und Erzieher. Wenn man die gleichen unnachsichtigen Methoden, die dem Feind gegenüber geboten sind, auch auf die Genossen anwendete, dann würde man sich selbst auf die Seite des Feindes stellen.

Sollen wir also die Satire abschaffen? Es gibt mehrere Arten der Satire: eine, die man dem Feind gegenüber anwendet; eine, mit der man den Freund behandelt; und eine, die für unsere eigenen Reihen bestimmt ist. Alle diese Verhaltensweisen sind untereinander verschieden. Wir wollen die Satire gewiß nicht allgemein abschaffen, aber wir müssen ihre wahllose Anwendung verhindern.

6.

Es wird ferner behauptet: „Wir gehören nicht zu denen, die einfach nur loben; ein Werk, das nur die Lichtseiten hervorhebt, ist deswegen noch nicht bedeutend, und ein Werk, das nur die Schattenseiten hervorhebt, ist deswegen noch nicht unbedeutend."

Wer bürgerlicher Schriftsteller ist, schreibt nicht zum Preise der Arbeiterklasse, sondern zum Preise der Bourgeoisie. Wer proletarischer Schriftsteller ist,

schreibt folgerichtig nicht zum Preise der Bourgeoisie, sondern zum Preise der Arbeiterschaft und des werktätigen Volkes. Entweder das eine oder das andere. Ein Werk, das die Lichtseiten der Bourgeoisie hervorhebt, ist deswegen noch nicht unbedingt bedeutend, und ein Werk, das die Schattenseiten der Bourgeoisie hervorhebt, ist deswegen noch nicht unbedingt unbedeutend; ein Werk, das die Lichtseiten der Arbeiterklasse hervorhebt, ist deswegen noch nicht unbedingt bedeutend, aber ein Werk, das sogenannte „Schattenseiten" der Arbeiterklasse hervorhebt, ist entschieden unbedeutend. Ist das nicht eine in der Literaturgeschichte erwiesene Tatsache? Verdient es nicht das Volk, als der Schöpfer der Weltgeschichte, verherrlicht zu werden? Warum sollen wir nicht die Arbeiterklasse, die Kommunistische Partei, die neue Volksdemokratie und den Sozialismus verherrlichen?

Da gibt es Leute, die sich den Leistungen des Volkes gegenüber gefühllos zeigen, die dem Kampf und Sieg des Volkes und seiner Avantgarde gegenüber die kühle Achtung des unbeteiligten Zuschauers einnehmen. Die einzigen Dinge, für die sie Interesse haben und die zu verherrlichen sie nie müde werden, das sind sie selbst, ihre Anhänger und die wenigen Angehörigen einer kleinen von ihnen geleiteten Clique. Diese Individualisten aus dem Kleinbürgertum wollen natürlich nicht die Verdienste des revolutionären Volkes verherrlichen und nicht die Siegeszuversicht und

den Kampfwillen des revolutionären Volkes stärken. Solche Leute sind nichts als Ungeziefer in den Reihen unserer revolutionären Truppen, und das revolutionäre Volk braucht wirklich nicht solche „Sänger".

7.

Es wird ferner behauptet: „Es handelt sich hier nicht um das Problem des Standpunktes. Der Standpunkt ist richtig, die Absicht ist gut und die Gedanken sind vernünftig, nur der Ausdruck ist nicht gut, daher ist das Resultat nicht entsprechend, und die Wirkung ist schlecht."

Was nach dialektisch-materialistischer Auffassung über Motiv und Resultat zu sagen ist, habe ich vorhin schon besprochen. Ich frage jetzt: Ist das Problem des Resultats nicht zugleich ein Problem des Standpunkts? Ein Mensch, der sich bei seiner Arbeit nur von dem Motiv leiten läßt und sich nicht um das Resultat seiner Tätigkeit kümmert, gleicht einem Arzt, der sich darauf beschränkt, Rezepte auszuschreiben, den es aber kalt läßt, wenn der Patient an der Arznei stirbt; oder er gleicht einer Partei, die nur darauf bedacht ist, Manifeste herauszubringen, ohne sich darum zu kümmern, ob sie durchgeführt werden oder nicht. Nun möchte ich fragen: Ist ein solcher Standpunkt richtig? Ist eine solche Absicht gut? Man kann selbstverständlich auch dann, wenn man alle Wirkungen einer geplanten Handlung erwägt, Fehler begehen, aber wenn durch

Tatsachen bereits erwiesen ist, daß eine solche Handlung nur ein schlechtes Resultat ergeben kann, und man trotzdem darauf beharrt, sie durchzuführen, — kann eine solche Absicht dann noch gutgeheißen werden?

Wir beurteilen eine Partei und einen Arzt, indem wir auf die Erfahrungstatsachen und auf die Resultate blicken. Wir beurteilen einen Autor in der gleichen Weise. Bei Vorhandensein einer wirklich guten Absicht muß man die möglichen Ergebnisse berücksichtigen, muß man aus seinen Erfahrungen lernen, muß man die technischen Methoden und Kunstgriffe, also die sogenannten Ausdrucksmittel, ausprobieren. Bei Vorhandensein einer wirklich guten Absicht muß man gegenüber den Fehlern und Mängeln der eigenen Arbeit völlige aufrichtige Selbstkritik üben und den besten Willen haben, seine Fehler und Mängel zu korrigieren. Die Methode der kommunistischen Selbstkritik wird auf diese Weise gewonnen und angewendet. Nur wenn man diesen Standpunkt einnimmt, hat man den richtigen Standpunkt. Nur im Verlaufe einer ernsthaften und verantwortungsbewußten Übung und Erfahrung kann man schrittweise zu dem Verständnis gelangen, was der richtige Standpunkt eigentlich ist, und erst dann kann man schrittweise dazu gelangen, auch den richtigen Standpunkt einzunehmen. Wenn man sich nicht mit Hilfe der praktischen Übung und Erfahrung auf dieser Bahn bewegt, wenn man sich selbst

nur recht gibt und behauptet, es zu „verstehen", dann versteht man es in Wirklichkeit doch nicht.

8.

Es wird ferner behauptet: „Das Studium der marxistisch-leninistischen Theorie führt dazu, die Irrtümer zu wiederholen, die der dialektische Materialismus in bezug auf den Prozeß künstlerischen Schaffens macht; dadurch wird die schöpferische Eingebung behindert."

Das Studium des Marxismus-Leninismus soll uns nur dazu dienen, den Standpunkt des dialektischen und historischen Materialismus bei der Betrachtung der Welt, der Gesellschaft, der Literatur und der anderen Künste anzuwenden, aber es soll nicht dazu dienen, in unseren Werken der Literatur und der anderen Künste philosophische Lektionen zu erteilen. Innerhalb des Marxismus-Leninismus können Theorien über den Realismus in der Kunst ihren Platz finden, aber der Marxismus-Leninismus kann nicht den Platz des künstlerischen Realismus einnehmen, genauso wie innerhalb des Marxismus-Leninismus physikalische Theorien, wie die Atomtheorie und die Elektronentheorie, ihren Platz finden können, ohne daß der Marxismus-Leninismus deren Platz einnehmen könnte. Leere und vertrocknete dogmatische Formeln können auf die schöpferische Eingebung zerstörend einwirken, aber nicht nur auf die schöpferische Eingebung, sondern vor allem auf den

Marxismus-Leninismus selbst. Dogmatischer Marxismus-Leninismus ist überhaupt kein Marxismus-Leninismus, sondern ist anti-marxistisch und anti-leninistisch. Aber wird nicht der echte Marxismus-Leninismus Eingebungen zerstören? Er wird das tun, und zwar wird er bestimmt zerstörend auf alle jene feudalistischen, bürgerlichen, kleinbürgerlichen, liberalistischen, individualistischen, nihilistischen, „reinkünstlerischen", aristokratischen, dekadenten, pessimistischen und alle Arten von volksfeindlichen „schöpferischen Intuitionen" einwirken. Sollen die Intuitionen solcher Art, sofern sie bei Schriftstellern der Arbeiterklasse vorhanden sind, auch zerstört werden? Ich bin der Ansicht, daß sie zerstört, und zwar gründlich zerstört werden müssen. Und während man sie zerstört, kann etwas Neues aufgebaut werden.

V

Welche Tatsache wird dadurch bezeugt, daß solche Probleme in literarischen Kreisen in Yenan noch vorhanden sind?

Folgende Tatsache wird dadurch bezeugt: In literarischen Kreisen bestehen noch in dreifacher Hinsicht unrichtige Verhaltensweisen.

Es gibt noch immer bei den Genossen ein großes Maß von fehlerhaftem Denken, als da sind: der Idealismus, der importierte Dogmatismus, nebelhafte

Phantastereien und Sprüchemachereien; es gibt noch die Unbekümmertheit um die praktische Verwirklichung; und es gibt noch die Absonderung von den Massen des Volkes. Das macht es erforderlich, daß wir uns wirklich ernsthaft bemühen, diese Verhaltensweisen zu korrigieren.

Viele unserer Genossen erkennen noch nicht recht den Unterschied zwischen dem Proletariat und dem Kleinbürgertum. Viele sind zwar formell der Partei beigetreten, ideologisch aber stehen sie noch teilweise oder gänzlich außerhalb der Partei. Diese ideologisch noch außenstehenden Mitglieder der Partei tragen in ihren Köpfen viele unklare Begriffe, die aus dem Gedankengut der Ausbeuterklassen stammen, und sie wissen überhaupt nicht, was eigentlich proletarische Ideologie, was Kommunismus und was die Kommunistische Partei ist. Sie denken: Was ist denn Neues an der sogenannten proletarischen Ideologie? Sie sollten wissen, daß es kein leichter Weg war, dahin zu gelangen. Manche Leute besitzen ihr ganzes Leben lang nicht das Wesen eines Mitgliedes der Kommunistischen Partei, und sie enden damit, daß sie der Partei schließlich davonlaufen. Viel schlimmer sind natürlich jene Leute, die auch noch organisatorisch der japanfreundlichen Partei, der Partei des Wang Tsching-wei, angehören oder der Partei der Geheimagenten der Kuomintang, der Großgrundbesitzer und der Großkapitalisten und sich nachher unter dem Deckmantel eines „Parteimitglieds" und „Revolu-

tionärs" in die Kommunistische Partei oder eine ihrer Unterorganisationen eingeschlichen haben.
Obwohl die weitaus größte Mehrheit in unserer Partei und in unseren Truppen sauber ist, müssen wir daher, um die revolutionäre Bewegung in eine bessere Entwicklung zu lenken, eine ernsthafte innere Säuberung in unseren Reihen sowohl in ideologischer wie in organisatorischer Hinsicht durchführen. Um diese Säuberung herbeizuführen, brauchen wir in erster Linie eine Wiederherstellung der ideologischen Klarheit. Wir müssen den Kampf der proletarischen Ideologie gegen die nicht-proletarischen Ideologien entwickeln. Die kulturelle Front in Yenan hat den Kampf der Ideologien bereits eröffnet; das war auch höchst notwendig. Leute kleinbürgerlichen Ursprungs nutzen alle Mittel, auch Mittel der Literatur und der anderen Künste, drängen sich beharrlich in den Vordergrund, propagieren ihre eigenen Theorien und versuchen die anderen anzustacheln, Partei und Welt nach dem Bilde der kleinbürgerlichen Intellektuellen zu gestalten. Unter diesen Umständen ist es unsere Pflicht, ihnen mit lauter Stimme zuzurufen: „Genossen, eure individualistischen Theorien taugen nicht; die Arbeiterklasse und die Volksmassen können sich euch nicht anpassen. Richteten wir uns nach euch, so richteten wir uns in Wirklichkeit nach den Klassen der Großgrundbesitzer und Großkapitalisten, und das würde für die Partei und für unser Land den Ruin bedeuten." Nach welchem Vorbild

soll man sich dann richten? Nur nach dem Vorbild des Proletariats und seiner Avantgarde, der Partei, läßt sich die Welt umgestalten.
Wir hoffen, daß unsere Genossen an der kulturellen Front die ernste Bedeutung dieser großen Diskussion erkennen, daß sie sich aktiv an diesem Kampf beteiligen, daß sie mit Freund und Feind, mit dem Genossen und mit dem eigenen Ich ringen, so daß ein jeder Genosse Kraft und Stärke gewinnt und alle unsere Truppen eine wahrhafte feste, ideologische und organisatorische Kampfgemeinschaft bilden.
Da in ideologischer Hinsicht bei vielen Genossen noch Unklarheit besteht, sind sie nicht imstande, die große Verschiedenartigkeit zwischen unseren Stützpunktgebieten und den anderen Gebieten zu erkennen. Sie begehen daher viele Fehler. Viele Genossen sind aus ihrem Schanghaier Dachstübchen zu uns gekommen; und von solchen Dachstübchen aus in unsere Stützpunkte hinüberwechseln, das bedeutet nicht allein einen großen geographischen Unterschied, sondern beide Orte verkörpern sogar zwei grundverschiedene historische Zeitalter. Der eine Ort repräsentiert die halbkoloniale und halbfeudalistische Gesellschaftsordnung der Großgrundbesitzer und Großkapitalisten, der andere dagegen repräsentiert die Gesellschaftsordnung der von der Arbeiterklasse geführten revolutionären neuen Volksdemokratie.
Sobald man in die Stützpunktgebiete gelangt, kommt

man in ein während der vieltausendjährigen Geschichte Chinas noch nie dagewesenes Reich, in dem die Arbeiter, Bauern und Soldaten, also die breiten Volksmassen, die Macht in den Händen haben. Die gesellschaftliche Situation und die Menschen, an die wir uns wenden, sind hier ganz anders. Die Vergangenheit ist tot und wird nie wieder auferstehen. Daher müssen wir uns mit den neuen Volksmassen unverzüglich und entschlossen verbinden. Sollten sich einige Genossen innerhalb der neuen Volksmassen noch immer benehmen wie jene obenerwähnten „unerfahrenen, unwissenden und nicht in ihrem Element befindlichen Leute", dann würden sie auf Schwierigkeiten stoßen, nicht nur draußen im großen Hinterlande, sondern auch hier in Yenan. Vielleicht denkt mancher Genosse: „Ich werde doch für die Leser im großen Hinterland schreiben, weil mir die Gegenstände dort vertraut sind — es wird dann auch von ‚gesamtnationaler Bedeutung' sein." Diese Denkweise ist völlig falsch. Das große Hinterland ist auch in Veränderung begriffen, und seine Leserschaft will von den Schriftstellern der Stützpunktgebiete nicht mehr die gleichen alten, bereits bis zum Überdruß gehörten Geschichten hören. Die Leserschaft erwartet vielmehr, daß die Schriftsteller der Stützpunktgebiete ihnen von den neuen Menschen und von der neuen Welt berichten. Je mehr ein Werk für die Menschen in den Stützpunktgebieten bestimmt ist, desto größere gesamtnationale Bedeutung besitzt es. Fadejews Werk „Die

Neunzehn" schildert nur eine kleine Gruppe von Partisanen und paßt sich durchaus nicht dem Geschmack der Leser der alten Welt an, aber dennoch hat das Werk in der ganzen Welt einen großen Widerhall gefunden.

Im Zuge unserer Säuberungsaktion müssen die Genossen zuallererst das folgende grundlegende Problem erkennen: China muß vorwärts und darf nicht rückwärts schreiten, und die Stützpunktgebiete der Revolution, die China nach vorwärts führen, sind nicht etwa rückständige Rückzugsgebiete.

Da wir uns in das neue Zeitalter der Massen einfügen müssen, ist es notwendig, das Problem des Verhältnisses zwischen Individuum und Masse gründlich zu lösen. Ein Zweizeiler Lu Hsins soll dabei unser Leitspruch sein:

„Zornig und kalt sei dein Blick auf die tausend Tyrannen gerichtet,
Doch vor dem unschuld'gen Kind neige das Haupt wie ein Rind."

Die „tausend Tyrannen" — das sind die Feinde, denen wir uns niemals unterwerfen werden, wie furchtbar sie auch sein mögen. Das „unschuld'ge Kind" aber — das sind das Proletariat und die Volksmassen. Alle Mitglieder der Kommunistischen Partei, alle Revolutionäre und alle Schriftsteller müssen dem Vorbild Lu Hsins folgen und zu „Rindern" werden, die willig der Arbeiterschaft und den Volksmassen dienen und sich bis ans Ende ihrer Tage ganz für das Gemeinwohl aufreiben.

Die Intellektuellen müssen sich mit den Massen eng verbinden und den Massen dienen.
Dieser Prozeß kann und wird sicherlich viele Leiden und Reibungen mit sich bringen; aber wenn wir fest entschlossen sind, kann das Ziel erreicht werden.
Was ich heute besprochen habe, sind nur einige grundlegende Probleme der literarischen Bewegung. Es gibt aber noch viele andere Fragen konkreter Natur, an deren Studium man von jetzt ab herangehen muß. Ich glaube fest, daß die Genossen mit entschlossenem Willen diese Richtung einschlagen werden. Ich glaube fest, daß die Genossen von heute ab im Laufe der Verbesserung ihrer Methoden in Arbeit und Studium während eines längeren Zeitabschnittes ganz bestimmt sich selbst und den Charakter ihrer Werke umgestalten werden, daß sie ganz bestimmt ausgezeichnete Werke hervorbringen werden, die von den Arbeitern, Bauern und Soldaten lebhaft begrüßt werden, daß sie ganz bestimmt die literarische Bewegung in den Stützpunktgebieten und in ganz China zu einer neuen und glorreichen Höhe emporführen werden.

Nachwort

Jahrtausendealt ist die chinesische Kunst, ein grandioses Zeugnis für das Denken und Fühlen chinesischer Menschen. Sie ist seit langem in allen Ländern studiert und bewundert worden. Doch wer war sich klar, auf welcher Grundlage sie zustande kam und was in Wirklichkeit in dem Land vorging, aus dem sie stammte?
Inzwischen ist China in aller Blickfeld gerückt. Es steht im Mittelpunkt der modernen Geschichte, seitdem Mao Tse-tung, der Führer des chinesischen Volkes, in unnachgiebigen Kämpfen den äußeren und den inneren Feind bezwang. Die chinesische Volksrepublik ist heute ein mächtiges Bollwerk in der Festung der demokratischen Länder zwischen dem Stillen Ozean und der Elbe. Die chinesischen Künstler haben Anteil an ihrem Aufbau. Wenn man eine Frage an sie richtet, die die Wirksamkeit eines Künstlers angeht — zum Beispiel eine der zahllosen Fragen, die uns heute alle beschäftigen —, dann führen sie meistens zur Erklärung eine Stelle aus den Reden von Yenan an, die heute endlich hier vor uns liegen. Sie tun es mit Recht; denn Mao Tse-tung, der große Staatsmann, der auch ein Dichter ist, gibt selbst die beste Antwort auf alle unsere Fragen. Er antwortet ohne Schablone, ohne leere Formeln.
In welcher Situation hat er die Reden in Yenan gehalten? Er hatte bereits mit den Seinen eine so gewaltige

Strecke zurückgelegt, daß es für einen gewöhnlichen Menschen schwer vorstellbar war, was er noch bewältigen würde.

Als die fremde, die Mandschu-Dynastie, vertrieben war und Sun Yat-sen seine Forderung nach den berühmten „Drei Einheiten" aufgestellt hatte, da schien es, mit der chinesischen Republik sei ein fortschrittlicher Staat gegründet. Doch seine Forderungen wurden verschwiegen oder verfälscht. Die Kuomintang verwandelte sich aus einer breiten Volksvertretung in das Instrument der herrschenden Klasse. Und Tschiang Kai-schek, der junge, hochgestiegene General, trat seinen Feldzug von Süden nach Norden an; die Massen glaubten zuerst, einen Befreiungsmarsch gegen die feudalistischen Gouverneure und Generäle. Er aber verriet, in Schanghai angekommen, die Hoffnungen und Ziele seines Volkes. Er organisierte einen furchtbaren Terror, zusammen mit den alten Feudalen und den neuen Kapitalisten gegen die arbeitende Bevölkerung. Das Los der Arbeiter und Bauern blieb unverändert. Die reichen Grundbesitzer ließen zwar ihre Kinder in Europa oder Amerika erziehen oder auf modernen chinesischen Hochschulen — die grausamen alten Gesetze blieben aber in Kraft, die Bauern blieben ohne Schulen, ohne Brunnen, ohne Winterkleider; wenn sie für Pacht und Fron nicht aufkamen, dann wurden sie in Ketten gelegt oder von der Scholle vertrieben. Jede Dürre brachte den

Hungertod für Hunderttausende. Die Generäle beschützten wie ehemals die Grundherren. Als Tschiang Kai-schek die unbeirrbar weiter für die Befreiung kämpfenden Volkssoldaten nach Süden drängte, entstanden dort, hinter dem Yangtse, die ersten chinesischen Sowjetprovinzen, in denen endlich den armen Bauern Freiheit, Brot und Erziehung zuteil wurde.
Inzwischen hatte das imperialistische Japan die Mandschurei, dann die Stadt Schanghai besetzt. Tschiang Kai-schek ließ Japan gewähren. Sein Feind war nicht Japan, sondern die Demokratie. Er bildete eine moderne Armee aus, nicht um die Japaner zu bekämpfen, sondern die Sowjetprovinzen im Süden. Zur Hilfe mietete er den deutschen General Seeckt, dem die Weimarer Republik hatte kündigen müssen, als er einen Hohenzollernprinzen zur Besichtigung eines Manövers einlud.
Damals entgingen Mao Tse-tung und seine Armee der Umzingelung Tschiang Kai-scheks durch eine geschickt ausgeführte Bewegung. Er trat mit den Seinen den berühmt gewordenen Langen Marsch an. Der äußersten westlichen Grenze von China entlang, durch Gebirge, reißende Flüsse, Steppen, von jeder Art Tod bedroht, folgte ihm ein Teil der armen Bevölkerung aus den Südprovinzen, die lieber die ungewisse Zukunft auf sich nahm als den Überfall Tschiang Kai-scheks. All diese Menschen zogen zwei Jahre lang mit Mao Tse-tung und seiner Truppe, kämpfend und singend, hungernd,

lehrend und lernend. Viele gebaren Kinder auf diesem Weg, viele starben.
Als sie endlich im Norden ankamen, da küßten sie, vor Freude weinend, die Erde. Der junge Gouverneur der Provinz gab ihnen Zuflucht.
Tschiang Kai-schek flog im Flugzeug in das Hauptquartier nach Sian, um den Gouverneur und die Offiziere zu bestimmen, Schluß mit den Ankömmlingen zu machen. Statt dessen wurde Tschiang Kai-schek gefangen gesetzt. Fremde Regierungen, vor allem Japan und die Vereinigten Staaten, boten ihm Hilfe und Lösegeld an. Doch Tschiang Kai-schek wurde sofort wieder freigelassen. Er hatte einwilligen müssen, endlich an Japan den Krieg zu erklären.
Es zeigte sich bald in diesem Krieg, daß Tschiang Kaischek keinen Nutzen aus der ihm zuteil gewordenen Lehre gezogen hatte. Er stützte sich auch im Krieg auf amerikanische Berater, anstatt auf chinesische Patrioten. Er hoffte während des Krieges zu bewerkstelligen, was ihm zuvor nicht geglückt war: die Truppen Mao Tse-tungs zu liquidieren. Er tat sein möglichstes, um die hinter der japanischen Front abgeschnittenen Partisanengebiete auszuhungern und, wo er es konnte, die Kommunisten zu verfolgen. Die Truppen Mao Tse-tungs wurden aber, wohin sie kamen, als Befreier des Volkes begrüßt. Sie halfen überall bei der Ernte; sie verteilten überall den Großgrundbesitz; sie eröffneten Schulen in jedem Dorf. Die Bevölkerung erfuhr jetzt, wer Mao

Tse-tung und seine Soldaten waren, die man ihnen früher als Teufel gemalt hatte.

Als für uns der zweite Weltkrieg zu Ende, als auch Japan geschlagen war, fing für Mao Tse-tung und die Seinen die letzte Etappe des Kampfes um die Befreiung des chinesischen Volkes an. Der Marsch in die Zukunft, der mit dem Langen Marsch begonnen hatte, bewältigte die geschichtliche Strecke von Generationen. Mit unvorstellbarer Kühnheit hat dieses Volk in den letzten, kaum verflossenen Jahren Jahrtausende von Feudalgeschichte besiegelt. China ist Volksrepublik seit über zwei Jahren.

Mao Tse-tung rief im Krieg gegen Japan am 2. Mai 1942 Schriftsteller und Künstler in Yenan zusammen, um zu beraten, wie „der Feind unserer Nation niedergeschlagen und die Aufgabe der nationalen Befreiung vollendet werden kann". Die Freunde kamen aus ganz verschiedenen Gebieten, von Stützpunkten Mao Tse-tungs, von der Front, aus abgeschnittenen Gebieten hinter der japanischen Grenze. Sie stammen auch aus verschiedenen sozialen Lagern. Es gibt Kommunisten unter ihnen und Menschen, denen die Lehren des Marxismus ganz oder teilweise unbekannt sind. Mao Tse-tung ist wie Lenin der Meinung, die Literatur muß wie eine „Schraube im gesamten Mechanismus" sein. Sie muß dem Volke helfen, mit vereinten Herzen und Kräften den Feind zu schlagen. Er betrachtet als Hauptprobleme

der Tagung: den Standpunkt, das Verhalten, die Leserschaft, das Schaffen und das Lernen.
Unter „Standpunkt" versteht er die Frage, auf welchem gemeinsamen Boden alle Schriftsteller stehen: auf dem Standpunkt des Volkes, das sich von Besatzung und innerer Unterdrückung befreit. Die kommunistischen Schriftsteller in der Versammlung stehen überdies noch auf dem Standpunkt ihrer eigenen Partei.
„Verhalten", das ist die Frage nach dem Verhalten zu Feinden und Freunden. Wer sind sie, unsere Feinde und unsere Freunde? Hat in dem allen gemeinsamen Kampf gegen den japanischen Imperialismus die Diskussion unter den Verbündeten aufzuhören? Gerade mit unseren Verbündeten, unseren Freunden, sagt Mao Tse-tung, dürfen und müssen wir diskutieren. Damit wir schneller und besser an das gemeinsame Ziel gelangen.
Wer ist unsere Leserschaft? Das sind alle Menschen, die gegen den Imperialismus kämpfen, und die, die wir zum Widerstand bringen. Vor allem die Arbeiter, Bauern und Soldaten; im Hinterland, wo die Regierung die Massen wie vorher von der Kultur abschließt, ein großer Teil des Kleinbürgertums, wie Lehrer, Studenten, Angestellte: in den Stützpunkten Mao Tse-tungs spielen in den Massen unserer Leser die Kader der Partei, der Regierung und der Armee eine wichtige Rolle. (In den Gebieten von Mao Tse-tung war damals das Bedürfnis nach Büchern bereits weit größer als jemals

zuvor in ganz China oder zur Zeit im Hinterland, wo höchstens wenige Tausende gedruckt werden konnten. Allein in den Kadern der Stützpunkte gibt es in der Provinz Yenan mehr als zehntausend Leser.)
Aber nicht nur die Menschen, die Bücher und Zeitungen lesen können, auch alle Analphabeten brauchen Theaterstücke, Musik, Lieder.
Das Problem des „Schaffens". Wie bringt der Schriftsteller ein Werk zustande, das auf die Leser einwirkt? Niemals allein durch Beobachtung. Er muß die Menschen verstehen. Er muß mit ihnen vertraut werden. Ihr Ziel muß durch und durch sein eigenes sein. Nur dann ist der Ausdruck „volkstümlich" kein leerer Begriff mehr. Mao Tse-tung nennt den Prozeß, der nötig ist, damit die Volksmassen und der Künstler zusammenschmelzen, eine lange, zuweilen sogar schmerzhafte Übung.
Das Problem des „Lernens". Wie jeder kämpfende Mensch muß erst recht der Künstler vertraut werden mit dem marxistisch-leninistischen Gesichtspunkt, nach dem die objektive Realität den subjektiven Vorstellungen zugrunde liegt. Er muß über alles Bescheid wissen, was seine Ideen und seine Empfindungen bedingt.

Die moderne chinesische Literatur stützt sich auf die literarische Bewegung vom 4. Mai 1919. Lu Hsin, der „chinesische Gorki", hat damals den intellektuellen Kampf gegen den Feudalismus begonnen. Es war kein

„formaler" Kampf. Studenten, Kleinbürger, Intellektuelle demonstrierten gegen den inneren und äußeren Zwang. Sie waren nicht länger gewillt, sich in der feudalen Kastensprache auszudrücken, die den Volksmassen nicht verständlich war.
Seit jenem 4. Mai waren bis zu den Maitagen, in denen die Schriftsteller in Yenan zusammenkamen, 23 Jahre vergangen. Man kann hier nur ein paar der Fragen herausgreifen, die Mao Tse-tung am Ende der Tagung hervorhob. Es zeigt sich dabei, daß viele Probleme den unsrigen in Deutschland ähnlich sind. Wenn Mao Tsetung aber einleitend sagt, „unsere Diskussion muß von den tatsächlichen Verhältnissen ausgehen und nicht von Definitionen", dann sollen wir hier daraus auch für uns selbst die Schlußfolgerungen ziehen. Wir dürfen nicht — wie man es bei uns noch zu häufig erlebt — die fremde Situation schematisch auf unsere Verhältnisse übertragen. Wir müssen ihre Idee anwenden.

Mao Tse-tung bestimmt, weil er Marxist ist, die Richtlinie und die Methode nach der gegebenen Wirklichkeit und nicht nach Definitionen von Literatur und Kunst aus Wörterbüchern.
Er hält für den Kern des Problems: Wem dient unsere Literatur und wie?
Wir denken in Deutschland wahrscheinlich alle, genau wie es damals die Zuhörer in Yenan annahmen, es sei uns ohne weiteres klar, für welches Ziel und für welche

Menschen wir schreiben. Wir werden aber beim Studium der Rede noch einmal gezwungen, die Frage gründlich zu lösen.
Ein großer Teil Schriftsteller kam zur Zeit der Tagung in Yenan aus dem Kleinbürgertum — da der größere Teil des chinesischen Volkes analphabetisch war. „Im tiefsten Grund seiner Seele bewahrt sich mancher Künstler ein Königreich des Kleinbürgertums" — obwohl „bei uns niemand die Arbeiter, Bauern und Soldaten für weniger wichtig als die Kleinbürger hält." Zwar gibt es auch in den Bauern und Arbeitern Reste von Kleinbürgertum. Der Schriftsteller muß begreifen und ausdrücken, wodurch sie bei diesen verschuldet sind: durch Unterdrückung, Ausbeutung, Feudalismus.
Auch hier in der Deutschen Demokratischen Republik beschäftigt viele die Frage: Verbreiterung oder Erhöhung des Niveaus? Mao Tse-tung zeigt die enge Verbindung zwischen beiden. (Wobei die Verbreiterung das unmittelbar Notwendige ist.) „Die Niveauhebung braucht eine Grundlage. Hebt man nicht zum Beispiel einen Eimer Wasser vom Boden aus empor, oder sollte man ihn etwa aus der Luft heben? Von welcher Grundlage aus beginnt die Niveauhebung?"
Es gibt auch kein Entweder-Oder in der Erklärung von Mao Tse-tung zwischen Inhalt und Form eines Kunstwerkes. Der richtige Inhalt ist das Primäre, doch ohne Form, die dem Inhalt entspricht, entsteht kein wirkliches Kunstwerk.

Das gute Kunstwerk hat bisweilen größere Wirkung als die Wirklichkeit selbst, weil es in komprimierter Form das Wichtige wiedergibt. Das Wichtige, das im Alltag in tausend Einzelheiten erstickt. So hilft es den Volksmassen. So treibt es den Fortschritt in der Geschichte an.

Der gleiche Zusammenhang bei der Beantwortung des Problems: Klassische Literatur oder ungehobelte. „Alle Werke der Literatur sind das durch Überarbeitung gestaltete Ergebnis des im Gehirn der Schriftsteller widergespiegelten Volkslebens." Woraus lernt der Schriftsteller? Er lernt aus dem Leben, an dem er aktiv teilnimmt. Wie wäre sonst die Entstehung der großen Werke in der Sowjetliteratur denkbar? Er studiert auch das eigene Kulturerbe gründlich und kritisch und die europäischen Kunstwerke. Die Klassiker sind aber keine Quelle wie das Leben und die ungehobelte, die spontane Literatur, die unverbrämt aus dem Arbeitsprozeß hervorgeht. Sie sind mehr einer Strömung vergleichbar als einer Quelle.

Gerade aus diesem Abschnitt erfahren die Nachwuchsschriftsteller ebensoviel wie die reiferen. Die jungen lernen verstehen, warum das gestaltete Kunstwerk einwirkt. Die reiferen lernen, worin der unersetzbare Inhaltswert der ungehobelten, spontanen Arbeit besteht. Dem Kritiker wird beides bewußt gemacht.

Was ist der Maßstab unserer Kritik? Der politisch richtige Inhalt ist das Primäre. Wir müssen dabei aber auch

unterscheiden zwischen dem Motiv, das den Künstler leitet, und dem Resultat seiner Arbeit in der Gesellschaft. Die Wirkung kann ausbleiben bei einem ideologisch richtigen Inhalt. Wie man die Kunst eines Arztes nicht nach dem Rezept beurteilt, sondern nach der Wirkung seines Rezeptes. „Je höher ein Werk von reaktionärem Inhalt in künstlerischer Hinsicht steht, desto eher vermag es, dem Volk schweren Schaden zuzufügen."

Gewiß, der Künstler muß die marxistisch-leninistische Theorie studieren. Die Politik kommt aber keineswegs der Kunst gleich. Die allgemeine Weltanschauung kommt keineswegs der Methodologie des künstlerischen Schaffens gleich. Dogmatische Formeln an die Stelle von künstlerischer Gestaltung zu setzen, das heißt nicht nur die künstlerische Empfindung zerstören, sondern die Theorie des Marxismus selbst. Denn nichts ist so antimarxistisch wie ein dogmatischer Marxismus. Was der Marxismus zerstört und zerstören muß, das sind nicht die künstlerischen Gefühle, das sind die feudalistischen und die bürgerlichen, die aristokratischen und die dekadenten. Wenn jemand diese Gefühle für künstlerisch hält, dann werden sie allerdings zerstört. Und neue Dinge können aufgebaut werden.

Wer langsam und gründlich zum erstenmal diese Reden liest, stellt sicher und hoffentlich viele Fragen, die ihm bisher noch unbewußt waren. Wer sie zum zweiten-

und drittenmal liest, bekommt auch die richtigen Antworten. Die Zuhörer Mao Tse-tungs kamen aus weitentfernten Gebieten. Mao Tse-tung bejahte entschieden die Frage nach einer Darstellung, die von der Gesamtheit ein und desselben Volkes verstanden wird und es in seinen Kämpfen stärkt.
Er kämpfte mit seinem Volk für die Beendigung des Krieges, für ein geeintes Land, für einen Frieden in Demokratie und Freiheit. Wir kämpfen gegen den drohenden Krieg, für ein geeintes, friedliches, demokratisches Deutschland. Die Reden enthalten nicht nur die wichtigsten Lehren für chinesische Künstler, sie helfen uns allen.

Anna Seghers